

Mehrerer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Zeilung.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hebra a. N.

Nr. 52.

Hebra, Sonnabend, den 1. Juli 1911.

24. Jahrgang.

Verfilmungen.

Demnach ist es in der Öffentlichkeit ziemlich all geworden zu sein, daß es sich bei dieser Art des Lebens noch wagt, und daß die Welt nicht nur, wie vor einem halben Jahre, mehr niemand, wie sich die Zukunft gestaltet wird, nur das ist in den weltlichen Kreisen zur Gewissheit geworden, daß keine gelegentliche Arbeit der jüngsten Vergangenheit die Kunst, die unsre Parteien seit dem Jahre 1909 so unheimlich treibt, hat übersehen können. Ja, man kann sagen, daß der Reichstagsler 3. Weimarer-Gesetz, das die Wahl seiner Freunde nicht vermehrt hat, als er die

Regierung mit den Sozialdemokraten in der esch-lotringischen Frage verhandelt hat. Man kann es dem Klinger in gewissen Kreisen nicht verzeihen, daß er sich in einer Partei zu unterhandeln entschloß, deren letzter wie links Mittel, einig sind in der Auffassung, daß der soziale Staat befristet, daß unter Gesetzlichkeitsordnung geführt werden müsse. Es ist vergeblich, wenn man darauf hinweist, daß um jene Zeit

Kaiser Wilhelm mit einem Sozialdemokraten in London eine längere Unterredung hatte, über die er sich in seinem Kreis äußert. Allerdings äußerte er sich und von der jener englische Arbeiterführer MacDonald erklärte, daß der Monarch mit Wohlwollen seinen Ausführungen über den Sozialismus gefolgt ist. Auch diese Unterredung des Monarchen hat in eben jenen Kreisen verstimmt, und die allgemeine Stimmung ist gemindert, seitdem ein Blatt aus unbetaneten Gräben

ein solches Märchen in die Welt gesetzt hat. Da heißt es, der Monarch solle zu einem unbetaneten Arbeiter gelehrt haben: „Meine Sozialdemokraten sind gar nicht so unfähig, wie sie zweifellos eine Gesamtwirtschaft, eine solche Vorsehung, wenn ich es so überhört lassen sollte, nicht zu verbreiten.“ Dann aber stinkt die ganze Sache völlig unzulänglich. Weil der Monarch in England mit einem Sozialisten sich längere Zeit unterredet, wird er seine Anschaffung über die Sozialdemokraten nicht geändert haben; denn wir hören es von ihr selber (wiesicht ist während der Wahlbewegung weniger laut als sonst), daß

die Sozialdemokratie staats- und gesellschaftsfremdlich ist. Diese Behauptung wäre also besser unterlassen. Dagegen ist die Stellungnahme des Känglers in der esch-lotringischen Verfassungsfrage vom Standpunkte der Paritätstaktik durchaus begründet. Man weiß, daß die esch-lotringischen Verfassungsentwürfe zu jenen wichtigen Gesetzgebungen gehören, von deren Annahme der Kaiser kein Verfehlen im Sinne abhängig war. Wenn er nun sah, daß die der Stimmen der Sozialdemokraten brauchte, so war es nur Isoperchia, die zu gewinnen. Freilich ist dabei nicht zu verkennen, daß das

Wahlrechtsangelegenheiten

an Esch-lotringern unter innerparteiliche Lage bedeuten schwerer gestaltet hat. Das hat sich jetzt in preussischen Abgeordnetenhaus gelegentlich der Debatte über den Antrag der Freiwiliger auf Einführung einer neuen Wahlrechtsvorlage für Preußen gezeigt. Daß die Anhänger des Reichstagsantrags den Erfolg in Esch-lotringern bewahren würden, um ihrer Forderung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für Preußen besonders Nachdruck zu verleihen, war unübersehbar zu ersehen. Aber es war nicht vorauszusehen, daß die

Gegner einer neuen Wahlrechtsvorlage sich auch in jenen Punkten ablehnend verhalten würden, in denen sie bei der ersten Wahlrechtsvorlage nachgegeben bereit waren, wie bei der geheimen Wahl. Die Gegenstände sind also verhängnisvoll, und nach dem Fall der ersten Wahlrechtsvorlage die beherrschende Nordd. W.G. ist, in einem neuen Maßstab würde eine Wahlreform guttando kommen, scheint die Aussicht jetzt weniger günstig als je. Man ist eben auf allen Seiten herzlich verwirrt und es ist nicht abgesehen, wann die politische Lage klären wird. Denn die Hoffnung auf die Neuwahl haben inzwischen auch jene gegeben, die von einem Aufwind nach eine völlige Neuordnung der Dinge erwarten.

M. A. D.

Bejaung mit König Alfons.

Er Bon einer Persönlichkeit, die dem spanischen Hofe nahesteht und zugleich mit besonderem Auftrage in Berlin weilte, wird erklärt, daß es sich auf die Dauer nicht verwirklichen lassen wird, daß der Gesundheitszustand König Alfons tatsächlich viel zu wünschen übrig läßt. „Wenn anders“, so wird von diesem Gewährsmann versichert, „der König vor seiner direkten Gefahr steht, so nügen das alle Ablehnungsakte nichts, denn Alfons wird sein kurzes Leben lang die künftige regierende Oberleitung nicht mehr führen können. Es ist bekannt, daß der König schon in der frühesten Jugend

nicht besonders stark in der Kraft war. Es mag dies von Beredsamkeit herrühren, jedenfalls hangte man in den letzten erlen Lebensjahren des Königs sehr für sein Leben, und es ist natürlich, daß der besondere Aufmerksamkeit der Ärzte zuwenden, dieses zu erhalten. Der König, der sein Leben toll und ganz lennt, der auch wie kaum ein anderer mehr ist, durch Sport, Aufenthalt in frischer Luft, durch Diät und große Gelassenheit, in durch Fallstellen länger besteht am Schicksal sein Leben so viel wie möglich zu mildern, hat auch durch seine Verehrung, von der sich die Ärzte so viel vertragen, nicht die Fülle von Gehirnhäutlein, die ihm verfallen konnte, getroffen in die Zukunft zu stellen. Es läßt sich jetzt nicht mehr absehehen, daß das Leben des Königs langsam fortwähren macht und so tief ist, um je wieder stehen zu werden; es steht sogar zu befürchten, daß der König vielleicht noch in diesem Jahre von einem zweiten Fall der

Regierungsgeschäfte abgeben

die sich der König bei seinem Zustande viel zu länger zu vergehen nimmt, nicht bezweifle, daß Alfons längere Zeit den Säulen aufliegen kann. Dieser so sehr schmerzlichen Anzeichen in einem geeigneten Sinne wird auch durch eingehenden Herberührung in den künftigen Anlagen zu erlegen versucht, wodurch die Zusammenkünfte mit Ministern, die dem König stets die besten Beratung bieten, nahezu ganz in Formel kommen würden. Aber die Möglichkeit hat, zu König Alfons in anderen Beziehungen zu stehen, der muß sich mindern, wie sehr er des Lebens, das ihm manche Nachteile raubt, Herr zu werden versucht, um nur nicht die Regierungsgeschäfte zu veranlassen. Den Zustand des Königs länger zu verdrängen, hat jetzt keine Zweck mehr, denn jede Bezeichnung würde nur seine Bemerkungen aufnehmen lassen, die viel gefährlicher wären als das kurze Einzelgelingen. „Ja, der König ist kränkelnd, er ist sogar bisweilen unfähig, kann, doch selbst bei seiner großen Energie und einer Gesundheit seiner Gefahr, daß sich das nicht möglich bedrohlich verschlimmert.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird nach Abschiednahme seiner Nordlandkreise der Wert in Danzig einen Besuch abgeben.

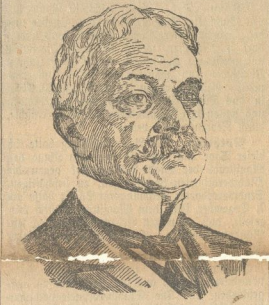
* Die jüngst in Kington stattgehabte Begegnung zwischen dem Staatssekretär des deutschen auswärtigen Amtes, Herr von Bülowen, Minister, und dem italienischen Botschafter Cambon hat in Frankreich politische Kreise wie auch in Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. So viel jetzt über die Unterredung bekannt wird, handelte es sich um einen freundlichen Gelehrtenaustausch ohne besonderen Anlaß oder bestimmtes Ziel über laufende Angelegenheiten. Ohne Zweifel hat Botschafter Cambon auch die maroccanische Angelegenheit berührt und dabei die wiederholt erteilte Versicherung erneuert, daß die Algeriastadt für Frankreich ebenfalls und Schranke seiner Welt in Marocco verbleibe.

* Wie verlautet, werden Gräfe bieder Bothe die Vorsitzenden der sozialistischen Abteilung im Reichstag des Innern sich in die hauptmächlichen Gebiete unter Hausindustrie begeben, um dort die Vorarbeiten für die Durchführung der hausgewerblichen Strafenverfolgung vorzunehmen.

* Die Anwaltskammern haben es beabsichtigt abgelehnt, dem Eruchen des Reichsjustizamts um Lieferung statistischer Angaben über die Einkommensverhältnisse der Anwälte eines zwecks einer Revision der Gebühren der Rechtsanwaltschaft zu entsprechen. Stattdessen hat sich die Reichsjustizverwaltung an die Einzel-

regierungen und an die Oberlandesgerichte mit dem Ersuchen um statistische Auskünfte darüber geandt, ob entsprechend der Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse eine allgemeine Erhöhung der Anwaltsgebühren erforderlich ist. Vom Ausfall dieser Gutachten wird es abhängen, ob die fragliche Revision in Angriff genommen wird oder nicht.

* Nachdem sich am 28. Juni bei drei außerordentlichen Sitzungen im preussischen Abgeordnetenhaus die Beschlusseinstimmigkeitsfrage erheben hatte, wurde der Landtag ganz unermartet gelöst. In einer Regierungserklärung zu diesem unvorhergesehenen Schluß heißt es: „Der Schluß des Landtages war für Große Mann in Aussicht genommen. Die nähere Bestimmung des Zeitpunktes hing für die Staatsregierung von



Herr v. Gausch.

Herr v. Gausch, der bekannte Reichstagsmann, ist wieder an die Spitze des Ministeriums berufen worden. Er ist bisher zweimal, und zwar in den Jahren 1897 bis 1899 und 1904 bis 1906 Reichspräsident gewesen. Herr v. Gausch ist 60 Jahre alt.

den Fortgang der parlamentarischen Arbeiten ab. Das Fortbildungsschulgesetzliche in der Kommission eine für die Regierung unannehme Fassung erhalten und es bestand keine Hoffnung, daß hierin im Abgeordnetenhaus keine sehr schnelle Aenderung eintraten könnte. Auch die Aussicht, noch mehrere andere Gesetze zu verabschieden, wurde durch den Verlauf der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses verhindert. Anzugeben ist sich die künftige Staatsregierung trotz des gestrigen Fortganges der Geschäfte im Herrenhaus veranlaßt, von der ihr erteilten Anweisungen die Durchführung, den Landtag zu schließen, unverzüglich Gebrauch zu machen.“

* Die durch das Spruchkollegium des Obergerichtes verurteilte erhaltene Ablehnung des Reichstages nach aus Köln hat unter der liberalen Geistlichkeit Berlins eine erste Bewegung hervorgerufen. Eine von vielen Parteien unterzeichnete Erklärung besagt, daß sie in der Unterstützung Kathos wegen Antriebe eine höhere Schätzung der evangelischen Landeskirche erlauben. Auch in der Presse wird der Fall eingehend besprochen und es ist nicht abgesehen, wann sich die Geister wieder beruhigen werden, um zu mehr, da, wie verlautet, auch gegen andre Väter das Verfahren wegen Verleumdung eingeleitet werden soll.

* Nach längerer Debatte hat das preussische Abgeordnetenhaus sowohl das allgemeine, wie auch das esch-lotringische Wahlrechtsgesetz mit dem von dererzhaus vorgeschlagenen Änderungen angenommen. Am nächsten an die Abstimmung land noch die Beratung des preussischen Antrages, womit die Regierung um schleunige Einführung einer neuen Wahlrechtsvorlage ersucht wird. Dieser Antrag wurde nach kurzer, aber erregter Debatte mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ungarn.

* Das ungarische Abgeordnetenhaus hat einen Gesetzentwurf angenommen, der die Parazelle für Frauen in Industriebetrieben verbietet.

Frankreich.

* Das neue Ministerium ist nunmehr unter

Interimsbescheid für die einpartige Fortsetzung über dem 15. bis, bei Privatangelegenheiten 10 bis, bei öffentlichen pro Seite 20 bis. Zerlegt werden bis Dienstag und Freitag 10 bis angenommen.

Ballonanzen.

Ein außerordentlicher General Montenegro ist dieser Tage in Petersburg eingetroffen, nachdem er vorher in Wien und Berlin gewesen war, um mit den Regierungen über die jüngsten Erzählungen Montenegro in Rußland Verträge zu unterhandeln. Es heißt, daß der General überall die Versicherung abgegeben hat, daß Montenegro durchaus friedliebend sei. — Offenlich handelt die Regierung nach den Versicherungen ihres außerordentlichen Gesandten.

Die Flugmaschine bei der Marine.

Aber den Stand der Flugmaschinen bei der deutschen Marine wird kurzam mitgeteilt: Das Lageramt der Marinebehörden ist vorsichtig darauf gerichtet, Seeflieger in der Flugschiff auszubilden, zum Teil um sie selbst als Flugschiffpiloten zu verwenden, sobald die Marine selbst über eigene Flugzeuge verfügen wird, dann aber auch, um an der Entwicklung des Flugschiffes besonders mit Rücksicht auf die Verwendbarkeit des Flugschiffes für den Krieg zu unterstützen. Die Marineoffiziere, die die Technik des Fluges beherrschen, werden auf diesem Gebiete ihre immanente Neugierde auf Flugschiffen zu

es sich nicht genügen lassen, die Erfahrungen, die in Johannistal-Adlershof bei Berlin und auf andern deutschen Flugschiffen gemacht worden sind, endlich in verwertbar Form auf das Gebiet der Marine zu übertragen. Für die Marine kommt es vor allem auf die Möglichkeit an, auf offener Wasserfläche auszufliegen und zu landen.“ Dazu werden Schimmer an die Flugschiffen angebracht werden, wie sie manuelle Flugschiffen bereits aufweisen. Die technischen Einzelheiten der Flugschiffe werden zu diesem Zweck mehrfach Veränderungen erleiden müssen. Ferner wird unter Marine erproben, welche Aussicht sich für den Seebetrieb am besten eignet, ob Eindecker oder Doppeldecker, denn diese Frage ist durchaus nicht gelöst. Nach allen diesen Erfahrungen hin und hinüberische Berichte in Aussicht genommen, und zwar in der Weise, daß Flugschiff vertriebener Mann geteilt und auf ihre Brauchbarkeit hin ausprobiert werden sollen. Diese Verhältnisse werden dann auf der Industrie vertrieben fliegen, die sie für ihre Flugschiffen verwenden. Man wird mit den Vorarbeiten zunächst auf der letzten Werft in Danzig beginnen. Danach ist zu ersehen, daß unter Marineverwaltung mit der erforderlichen Grundsätzlichkeit und Gemächlichkeit vorzubereiten ist, bevor sie an die Durchführung dieses großen Planes geht. Eine Überlegung in dieser Frage würde durchaus nicht im Interesse der Sache liegen, zumal die hündige Baubauart der Flugschiffen die stärksten Wunden, wie sie auf der See gemächlich herkören, durchaus noch nicht gemindert ist. In Frankreich und England hat die Marinebehörden der Frage der Vererbung von Flugschiffen in größerm Umlage überhaupt noch nicht näher getreten.

Heer und Flotte.

— Eine besondere Wanderversammlung halten die deutschen Geschichtswissenschaftler vom 22. bis 24. August in Rostock ab. An der Zusammenkunft sind außer den preussischen Geschichtswissenschaftler beteiligt die Generalhistoriker der Reichsstaaten in Esch-lotringern, der schlesischen Staatslehren, der sachsen-burgischen Staatslehren, der wolgischen Staatslehren, die Geschichtswissenschaften in Pflanden und Lübdingischen, die General-Geschichtswissenschaften in Schwertig, die Geschichtswissenschaften in Oldenburg, sowie die Direction der Alld-Elb-Fluss-Geschichtswissenschaft.

Von Nab und fern.

— Der Bau des Kaiser-Wilhelm-Straßenkanals auf Helgoland ist nunmehr in Angriff genommen worden, nachdem der

Kaiser die von Regierungsausschüssen Maßnahme... Kaiser die von Regierungsausschüssen Maßnahme...

Die Zimmerleiter an den Kaiser. Eine langjährige... Die Zimmerleiter an den Kaiser. Eine langjährige...

Die Zimmerleiter an den Kaiser. Eine langjährige... Die Zimmerleiter an den Kaiser. Eine langjährige...

Die Zimmerleiter an den Kaiser. Eine langjährige... Die Zimmerleiter an den Kaiser. Eine langjährige...

Die Zimmerleiter an den Kaiser. Eine langjährige... Die Zimmerleiter an den Kaiser. Eine langjährige...

Die Zimmerleiter an den Kaiser. Eine langjährige... Die Zimmerleiter an den Kaiser. Eine langjährige...

Urfula Drack. Roman von Paul Gabelin.

Wahns Stimme begann leise zu zittern, all... Wahns Stimme begann leise zu zittern, all...

Wein Baden in der Donau wurden bei... Wein Baden in der Donau wurden bei...

Petroleum-Eruptionen in Texas. Wie... Petroleum-Eruptionen in Texas. Wie...

Aberkennung in China. In der... Aberkennung in China. In der...

Gerichtshalle.

§ 3 Berlin. Im Hinblick auf eine Bekannt... § 3 Berlin. Im Hinblick auf eine Bekannt...

Bonn. Das Schwurgericht in Bonn hat... Bonn. Das Schwurgericht in Bonn hat...

Wotsdam. Der Bezirksausfiskus hatte... Wotsdam. Der Bezirksausfiskus hatte...

Berliner Humor vor Gericht. Herrn... Berliner Humor vor Gericht. Herrn...

Ihr Wille war, der das alles so kommen... Ihr Wille war, der das alles so kommen...

nich verstanden? — Dieser Akt: Wer ist... nich verstanden? — Dieser Akt: Wer ist...

Anderskäufer und Spiritisten. In Paris... Anderskäufer und Spiritisten. In Paris...

Bedingte Enthaltsamkeit.

Amerika erlöst gegenwärtig eine... Amerika erlöst gegenwärtig eine...

Bedingte Enthaltsamkeit.

Schwarz hätte sie dann brauchen die... Schwarz hätte sie dann brauchen die...

nich verstanden? — Dieser Akt: Wer ist... nich verstanden? — Dieser Akt: Wer ist...

Anderskäufer und Spiritisten. In Paris... Anderskäufer und Spiritisten. In Paris...

Bedingte Enthaltsamkeit.

Amerika erlöst gegenwärtig eine... Amerika erlöst gegenwärtig eine...

Bedingte Enthaltsamkeit.

Schwarz hätte sie dann brauchen die... Schwarz hätte sie dann brauchen die...

Bemerktes.

Nebra, 30. Juni. Das gestrige Konzert unserer Stadtkapelle brachte u. a. eine neuere Dreisternecke, deren Vortrag eine wirkungsvolle Abwechslung in das reichhaltige Programm brachte. Im ersten Teile das Violinpiel aus der „Sonate“ von Brahms und im zweiten eine Fantasie aus Eugen d'Alewis „Niedland“. Im Gegenzuge hierzu fand das herrliche Arrandante aus der G-moll-Symphonie von Beethoven eine wohlgeratete Stelle zwischen den genannten modernen Tonstücken. Der Vortrag dieser zuletzt genannten Piece mochte wohl den Höhepunkt des Abends bedeuten. Wieder hätte Herr Stadtmusikdirektor Richter auswärtige Kreise zur Mitwirkung gewonnen: diesmal ein Solo-Männer-Quartett. Der Gedanke, zwischen orchestralen und vokal-narrativen zu wechseln, ist schon an sich mit Freunden zu begrüßen. Leider war der eine der Sänger erkrankt, und es mußte im letzten Augenblick noch von anderer Seite eingespargen werden. Unter Be-

achtung dieses Umstandes und der Schwierigkeit der vorliegenden Sachlage ist es um so mehr erfreulich, daß in den Koffschalchen und Silberhörnchen eine hübschmalige Wiedergabe und nachhaltige Wirkung erzielt wurde, die schließlich das Besondere für den Konzertbesucher selbst sind.

Nebra, 30. Juni. Jähnes Marionettentheater wird, wie aus dem Inzeratenteil ersichtlich, morgen Sonnabend zwei Vorstellungen geben. Das zur Aufführung gelangende Schauspiel in 4 Akten „Kaspars Reiseabenteuer“ oder „Eine wunderbare Rettung“, wird dem Publikum mehrere Stunden Unterhaltung bieten und die Ladungskasse in Bewegung setzen. Die Figuren sind lebensgroß.

Nebra, 30. Juni. Zu dem diesjährigen Kinderfeste, das voraussichtlich am 18. Juli gefeiert werden wird, sollen auch in diesem Jahre durch Schullinder Gaben eingesammelt werden. Die Bewohner unserer Stadt werden herzlich gebeten, durch Beiträge mit abzuwirken, daß

das Fest ein wohl gelungenes werden möge. Freyburg, 28. Juni. Die Kirchpreise stellten sich zu Beginn dieser Woche folgendermaßen: Weipzig zahlte für weiße 8-12 (je nach Qualität) für schwarze 13-15 für Ammen 15-16 Berlin für weiße 7-10 für dunkle 16-18, beste große 15-17, kleine 11-14, feste (zum Ginmachen) 14 Mark. Infolge Regenmeldungen aus Süddeutschland sind von dort kleinere Zufuhren an Kirchen und steigende Preise zu erwarten. Unreife Stachelbeeren, die noch immer sehr gebehrt sind, wurden wie bisher mit 20 Mark bezahlt. Johannisbeeren erzielen noch zu Beginn dieser Woche 12-14. Preisnoten 8-8 1/2 Mark. Voraussichtlich gehen die Preise für Johannisbeeren noch weiter zurück.

die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Auslieferung der Zeitung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.
3. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schweteger.
Um 2 Uhr: Festgottesdienst.
Kollekte für das Hilfsbüchlein in Reinsfeld.
Amiswoche: Herr Diakonus Weisert.
Gebet: Am 25. Juni Anna Martha
Bresche.
Sonntag abends 7 1/2 Uhr.
Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß Wirte, sowohl als Privats, es zum Teil unterlassen, die erhaltenen Bescheidungen zu verlesen. Namentlich trifft dies bei Sendungen, die mit der Bahn einlangen zu. Befreit von der Besteuerung sind nur solche Biermengen, die nicht mehr als 2 Eiter oder, wenn sie in Flaschen eingeführt werden, nicht mehr als 5 Flaschen betragen. Wir weisen darauf hin, daß jede unterlassene Besteuerung mit einer Ordnungstrafe bis zu 30 Mark geahndet wird außer der Nachzahlung der hinterzogenen Steuer. Die Besteuerung des Bieres ab spätestens am Tage nach dem Empfang bei der diesigen Stadtkasse zu erfolgen. Hierbei sind die Frachtbrieve bezw. Deklarationen vorzulegen.
Nebra, den 17. Juni 1911.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Anhang von Äpfeln, Birnen und Pflaumen in den sächsischen Plantagen soll **Donnerstag, den 13. Juli 1911, nachmittags 4 Uhr, im hiesigen Schützenhaus** gegen Barzahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Es kommen die Plantagen am Schmalteich, an der Altenburg, am Großhauenger- und Wippacher-Bege und auf dem Kuhberge in Frage.
Nebra, den 28. Juni 1911.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der Erd- und Planierungsarbeiten für den kaufmännischen Ausbau der von der Straße Göhrensdorf-Remsdorf nach dem Bahnhof Remsdorf-Göhrensdorf führenden Bahnhofszufahrtstraße in einer Länge von 280 Metern soll öffentlich an Mindestfordernde vergeben werden. Hierzu ist ein Termin auf Montag, den 3. Juli cr., mittags 11 1/2 Uhr im Gemeinde-Gasthause zu Remsdorf angelegt, wozu Unternehmer hiermit eingeladen werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Duerfurt, den 29. Juni 1911.

Der Kreisbauweiser.
Hastendorf.

Holzversteigerung d. Kgl. Oberförsterei Ziegelroda

am Dienstag, den 4. Juli 1911, von 9 1/2 Uhr vorm. ab im Herrschaftlichen Gasthause zu Ziegelroda.
a. Brennholz:
Schuhbezirk Ziegelroda, Distr. 73, 85. Eichen rm: 59 Kloben, 5 Knüppel.
Schuhbezirk Hermannsdorf, Distr. 91, 103, 104, 112 und Total. Distr. 36, 37, 53, 94, 96, 103, 110, 111. Eichen rm: 66 Kloben, 85 Knüppel, 8 Keißla I. Buchen rm: 23 Kloben, 3 Knüppel. Birken rm: 5 Kloben, 10 Knüppel, 2 Keißla I. Weißholz rm: 45 Knüppel, 83 Keißla I. Fichten rm: 5 Kloben, 2 Knüppel. Kiefern rm: 5 Knüppel, 1 Keißla I.
Schuhbezirk Hohlstein, Distr. 131, 106 und Totalität, Distr. 106, 107, 108, 109, 131. Eichen rm: 34 Kloben, 35 Knüppel, 56 Keißla I. Buchen rm: 136 Kloben, 67 Knüppel. Ahorn rm: 31 Knüppel. Birken rm: 3 Kloben. Fichten rm: 1 Knüppel.
b. Nutzholz:
1) Eichen-Rothholz (Neste), Wendelstein, Distr. 24, 29. Ziegelroda, Distr. 73, 74, Hermannsdorf, Distr. 103, 112, Sobelinde, Distr. 108, 113, 126, 140. 88 Eicht mit 3,46 fm B I. 2,83 fm B II. 10,32 fm B III. 19,06 fm B IV. 3,70 fm B V.
Fichten-Rothholz: Ziegelroda, Distr. 75, 82, 83. Hohlstein, Distr. 108, 120, 123, Kirchholz, Kopsleben, Distr. 57, 67, 83-84. Wendelstein, Distr. 22.
Stämme: III. = 2,53 fm, IV. = 7,09 fm. Stangen: I. = 44, II. = 660, III. = 70, IV. = 20, V. = 760, VI. = 230, VII. = 745 St.
Ziegelroda, den 27. Juni 1911.

Der königliche Oberförster.

Obst-Verkauf.

Der diesjährige Anhang von Äpfeln, Birnen und Pflaumen der Plantagen der Rittergüter Nebra mit Wippach und Birkigt soll **Donnerstag, den 13. Juli cr., nachmittags 4 1/2 Uhr, im hiesigen Schützenhaus** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.
von Helledorff'sches Rentamt.

Der diesjährige Anhang an **Äpfeln, Birnen, Pflaumen,** in den Plantagen des Rittergutes Zinst einschließlich der Reinsdorfer Plantage soll **Donnerstag, den 13. Juli cr., nachmittags 5 Uhr, im Schützenhaus zu Nebra** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.
Die Rittergutsverwaltung.

Überzeugen Sie sich, daß die Deutschland-Fahrräder
In der Qualität die besten, dabei im Preise außerordentlich billig sind.
Verlangen Sie ggf. kostenfrei Prospekt über 400 Seiten starke u. 26-35cm große Prestige-derainhaltigste a. Branche auch über Radfahrer, Auto- und motor. Bedarfsartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musik- und Spielwaren etc. von
August Suckenbrock Einbeck II
Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Gasthof oder gute Bäckerei suchen Reskrone Leute.
F. Peters, Herbstfeld, Herestraße 6.

Schwächezustände
Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Blutmangel usw. kann jeder selbst vollständig beseitigen. Neu!
Wirkungsfähigste Mittel gegen Nervenleiden durch
P. LOESSIN, Friedrichshagen-Berlin.

Die Beste
und sicher wirkende medizinische Seife gegen alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Bläschen, Geschwüre etc. ist unbedingt die echte
Stedenperfer-Zerzihwefel-Seife von Bergmann & Co., Rabenent
à St. 50 Pf. bei **Walter Gutsmuths.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Steibitz in Nebra.

Kyffhäuserhütte Artern.



Akra-Motordreschmaschinen
mit und ohne Sicherheits-Selbststeuereger.
Unbedingte Zuverlässigkeit im Betriebe. Dauerhafteste mit den modernsten Mitteln der Neuzeit ausgestattete Maschine. Für Dauerbetrieb hervorragend geeignet. Weitehendste Garantie in Leistung und Haltbarkeit. Offerten und Vertreterbesuch unentgeltlich.

Sprechtag in Nebra
Mittwoch, den 5. Juli 1911,
Vormittags 10 Uhr, im Gasthof zum Preussischen Hof.
Effing,
Rechtsanwalt und Notar
zu Freyburg a. U.

Das altherühmte
Köstritzer Schwarzbier
aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, ist in Wohnungen nur echt bei Moritz Elsner zu haben.
Köstritzer Schwarzbier, das einen geringen Alkoholgehalt hat, darf nicht mit den obergärigen, künstlich versäuterten Malz- und ähnlichen Bieren verglichen werden, die zwar billiger sind, bei denen aber infolge des geringen Malzgehaltes auch der Nährwert verschwindend ist, der fast nur durch den künstlichen Zuckerzusatz veranlasst wird.
Achten Sie darauf, dass jede Flasche ein Etikett mit dem Fürstlichen Wappenstein trägt, um vor minderwertigen Nachahmungen geschützt zu sein.



persil
Millionenfach verbreitet im In- und Auslande und überall beliebt ist Persil, das selbstständigste **Waschmittel** von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch.
Erhältlich nur in Original-Paketten.
HENKEL & Co., DÖSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

Zuverläss. Schlosser
wird zum Anstreichen von Eisenkonstruktionen der elektrischen Leitung sofort auf einige Monate
Elektrizitätswerk Kreis Querfurt,
E. G. m. b. H.
Schloss Querfurt.

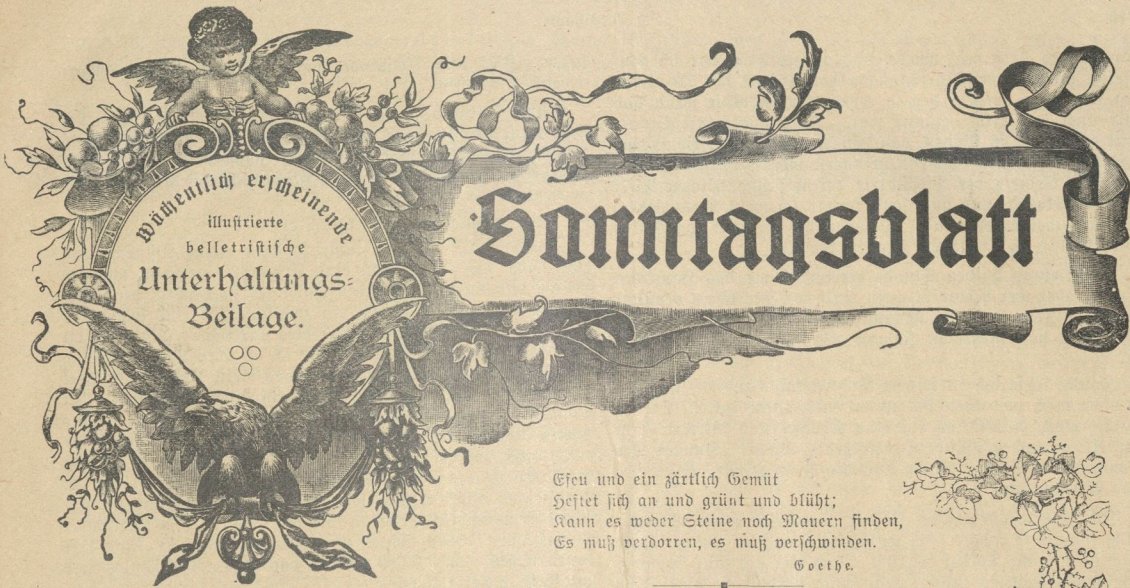
Salamander- Stiefel für Damen und Herren
Einheitspreis Mk. 12,50.
Luzusauführung Mk. 16,50.
Alleinverkauf für Nebra
Hermann Sachse, Nähe der Bahn.

Trockene Nasspresssteine
sind vorrätig
Grube „Pauline“ bei Dörstowitz.

Astrachaner Caviar und Oelsardinen in div. Dosen
empfehlen
Waldemar Kabisch.
Führen jeder Art und Ackerarbeiten
werden angenommen. März, Preussischer Hof.
Eine Oberstube mit Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten
Grabenmühlenweg 198.
Bekanntmachung.
Wenn Frau Hulda Fritsche mich nicht verläßt, erkläre ich, daß sie wesentlich die Unwahrheit gesagt hat.
Georg Wissel, Zigarettenmacher.

Achtung.
Sonnabend, den 1. Juli, im „Schützenhaus“ wird Grimmerz's bekanntes **Marionetten-Theater** nachm. 5 Uhr und abends 8 1/2 Uhr Hauptvorstellungen geben.
Gewinnlose zahlen 25, Kinder 10 Pf.
Es ladet ein
die Direktion Jähne.
Reinsdorf.
Sonntag, den 2. Juli, von nachm. 8 Uhr an **Wädchentanz im Freien**, wozu ergebenst einladen die jungen Mädchen. H. Bernschein.

Hierzu Sonntagsblatt.



Efeu und ein zärtlich Gemüt
 Hefet sich an und grünt und blüht;
 Kann es weder Steine noch Mauern finden,
 Es muß verdorren, es muß verschwinden.
 Goethe.

Im Irrenhause.

Erzählung aus der Hochstaplerwelt von Adolf Höllerl.

Ich war der Leibarzt des Prinzen von Wales und hatte in den Sommermonaten des Jahres 18... einen Urlaub von acht Wochen erhalten, den ich dazu benutzte, um in den Londoner Bibliotheken Material zu sammeln für mein großes Werk: „Psychiatrische Streifzüge“, das in 4 Bänden erscheinen sollte und wovon soeben der erste Band die Presse verlassen hatte. Ich fuhr daher von Edinburg in einer geradezu tollen, ununterbrochenen Fahrt nach London und kam dort so erschöpft und ermüdet an, daß ich noch am zweiten Tage nach meinem Eintreffen die Absicht hatte, im Bett zu bleiben und mich auszuruhen. Dieses mein Vorhaben aber sollte in einer ganz seltsamen, drastischen Weise gestört werden.

Ich hatte mich eben auf die andere Seite gelegt, um meinen süßen Schlummer fortzusetzen, als heftig an meine Tür geklopft wurde. Angehalten hierüber fragte ich barsch, was das zu bedeuten hätte und wer mich wecke? Man antwortete draußen: „Sehen Sie nicht Cooper?“

„Allerdings!“

„Affen Cooper?“

„Ja.“

„So machen Sie auf, denn Sie sind derjenige, den wir suchen.“

Ich konnte nicht zweifeln, daß man wirklich mit mir sprechen wollte, und öffnete deshalb. Vor der Tür stand ein Konstabler mit drei Männern.

„Sie werden uns sogleich folgen.“

„Wohin?“

„Dahin, wo ich Sie zu führen Befehl habe.“

„Ich folge nicht, bevor ich nicht Erklärungen erhalten.“

„Diese werde ich nicht geben — den Wahnsinnigen gibt man eine solche nicht!“

„Wahnsinnigen?“ rief ich aus.

„Ja, armer Mann. Seit mehr als einem Monat sucht Sie Ihre Familie, d. h. Ihr Vater und Ihre Brüder, denn Ihre Frau und Ihre drei Töchter haben Sie ja in einem Tobsuchtsanfall getötet. Durch den Umstand, oder besser gesagt Zufall, daß Sie vorgestern beim Verlassen des Bahnhofes von dem Irrenarzte Dr. Young erkannt wurden, hat man Ihre Spur gefunden. Da Sie jetzt gerade etwas lichte Augenblicke zu haben scheinen, so folgen Sie mir ohne Widerstreben!“

„Man befindet sich in einem argen Irrtum,“ entgegnete ich lachend. „Dr. Young will mich erkannt haben? Das ist köstlich. Ich kenne sämtliche Irrenärzte von Edinburg und London — einen Dr. Young aber kenne ich nicht. Ich beschäftige mich zwar mit Psychiatrie als einen Zweig der Medizin, bin aber im übrigen, wenn Sie es wissen wollen, der Leibarzt des Prinzen von Wales. Lassen Sie mich daher in Ruhe und entfernen Sie sich, denn ich bin der Wahnsinnige nicht, den Sie suchen.“

„He da!“ rief der Konstabler seinen Begleitern zu: „Ergreift ihn, bindet ihn, wenn er sich wehrt, und führt ihn in das Irrenhaus des Dr. Young, Adolphsee bei London, früher Dr. Nielson. Und nun vorwärts.“

Ehe ich eine Bewegung machen konnte, ward ich ergriffen und in den Wagen gebracht, der an der Tür wartete, und sogleich nach dem erwähnten Irrenhause mit mir fuhr.

So unangenehm mir nun auch diese Verwechslung war, so hegte ich doch keine ernsthafte Besorgnis. Ich war einerseits überzeugt, daß der Arzt sogleich den Irrtum des



Aneippsche Kur.

Konstablers erkennen würde, und andererseits war ich neugierig, die inneren Einrichtungen der Anstalt des Dr. Nielson kennen zu lernen, der in einem großen Rufe stand und mir auch persönlich bekannt war. Ich glaubte mit Sicherheit annehmen zu können, daß sein Nachfolger Dr. Young sich sofort auch meines Namens erinnern werde, denn ich war auf dem Gebiete der Psychiatrie der wissenschaftlichen Welt nicht unbekannt, und auch sonst konnte ich wohl voraussehen, daß man meinen Namen als Leibarzt des Prinzen von Wales allenthalben in ärztlichen Kreisen kenne.

Nach einer halben Stunde erreichten wir das Haus des Arztes, aber wer beschrieb mein Entsetzen, als ich in dem angebllichen Irrenarzte Dr. Young einen Mann erkannte, den ich selbst vor mehreren Jahren als Irnsinnigen behandelt hatte.

Young setzte sich in seinem Arbeitsstuhle zurecht, und indem er mich von oben bis unten mit einem kalten, starren Blicke maß, drückte er auf eine Klingel und diktierte dem herbeikomenden Assistenten folgende Order: „Hunger und Douchen, den großen Sturz und die Zwangsjacke, Bastonade und Einsperrung.“

Ich zitterte am ganzen Körper, denn eine solche Behandlung konnte, ja mußte mich wahnsinnig machen. Man führte mich ab und die Tortur begann. Nach vier bis fünf Stunden qualvollen Leidens brachte man mich halbtot in eine Zelle und warf mich dort auf eine Matratze. Ich fieberte und phantasierte die ganze Nacht hindurch und sah mit Schrecken und einer an Verzweiflung grenzenden Angst den weiteren Torturen entgegen.

Als ich des anderen Tages wieder in das Zimmer des angebllichen Dr. Young geführt wurde, bat mich der letztere freundlich, daß ich mich sehe. Sodann ging er zur Tür, verzögerte sie und setzte sich mir gegenüber.

„Mister Cooper,“ begann er, „kennen Sie mich noch?“

Ich bejahte dies.

„Nun hören Sie mich an,“ fuhr er fort. „Ich war noch vor Jahren ein vermögender Mann. Da traf mich das Unglück, daß sich mein Geist umnachtete. Mein Wahnsinn hat mir mein Vermögen gekostet und, sehr geehrter Herr Doktor, Sie werden zugeben, daß Sie einen ganz hübschen Teil von meinem Gelde erhalten haben. Gewiß, Sie haben mich geheilt, und ich werde Ihnen dafür Zeit meines Lebens dankbar sein. Wäre ich Millionär, ich würde mich keinen Augenblick besinnen, Ihnen ein Extra-Präsent von 10 000 Pfund zu machen, aber ich stehe vor dem Ruin. Tag und Nacht grübelte ich darüber nach, wie ich wieder zu meinem Gelde kommen könnte. — Das, was mir mein Erfindungsvermögen versagte, bewirkte der Zufall. Sie werden aus den Zeitungen ersehen haben, daß ein gewisser Astley Cooper aus dem Irrenhause von Redlam entflohen ist, und in Edinburg, seinem früheren Wohnorte, angekommen, seine Frau und seine drei Töchter ermordete. Er hat sich nach dieser fürchterlichen Tat sodann wieder entfernt und irrt seitdem, von den Behörden aufs eifrigste verfolgt, in der Welt herum. Auf diesen Umstand baute ich meinen Plan auf und Ihr Namensvetter gab mir hierfür den Anhaltspunkt. Allerdings mußte ich rasch handeln, wenn ich diesen Zufall ausnützen wollte. Jedoch London ist so groß, daß es fast keine Schwierigkeiten macht, sich täglich, ja stündlich in den Besitz eines Hauses, Geschäftes oder sonst eines Besitztums zu setzen, vorausgesetzt, wenn man das nötige Geld dazu hat. Aber da haperte es bei mir eben ganz gewaltig. Trotzdem verlor ich den Mut nicht. Ich ging zu Dr. Nielson, welcher diese Anstalt besaß, in der Sie sich gegenwärtig befinden. Er wollte eine Anzahlung von 20 000 Pfund haben, die ich natürlich nicht leisten konnte. Wir einigten uns schließlich dahin, daß ich vier Wochen nach Übernahme seines psychiatrischen Instituts diese Summe zu zahlen mich verpflichtete. Er ging darauf ein, und morgen ist dieser Betrag fällig. In meiner jetzigen Eigenschaft als Irrenarzt war es mir nun ein Leichtes, Sie als den gesuchten Astley Cooper hierher bringen zu

lassen. Zeit und Umstände waren meinem Plane außerordentlich günstig.“

„Aber,“ unterbrach ich ihn, „wie konnten Sie sich denn bei dem Kauf als Dr. med. und als Irrenarzt ausweisen, wie können Sie ferner hier ordinieren, nachdem Sie gar nicht studiert haben und von unserem Fache nicht das Allgeringste verstehen?“

„Das ist ganz einfach,“ sprach er.

„Erstens ordiniere ich nicht, sondern meine Assistentenärzte. Ich habe nur bei Ihnen eine Ausnahme gemacht, um Sie mirbe und meinen Wünschen gefügiger zu machen, denn Sie werden sich wohl besinnen, ein zweites Mal eine solche Behandlung zu erdulden. Es wäre dies wirklich — Sie als Arzt wissen es besser zu beurteilen wie ich — über kurz oder lang, Ihr sicherer Tod. Was nun zweitens mein Diplom als Arzt anbelangt, so ist daselbe eben ganz einfach gefälscht. In London ist für Geld alles zu erhalten. Ich opferte meine letzten 100 Pfund, um es mir zu erkaufen. Es besteht für mich nicht der geringste Zweifel darüber, daß dieser Betrug früh oder spät an den Tag kommt, aber bis dahin hoffe ich, längst über alle Berge zu sein. Und nun,“ sprach er mit verbindlichem Lächeln, „werden Sie die Güte und Freundlichkeit haben, mir diesen Schein zu unterschreiben. Er legte mir einen Schein von 20 000 Pfund vor, den ich willenlos und apathisch unterzeichnete.“

Von dieser Stunde an bemerkte ich in der Behandlung sowohl, als auch in Speise und Trank, eine wesentliche Veränderung und Besserung. Ich erhielt mittags ein reichliches, kräftiges Essen mit Wein; abends ein gleiches. Mich zog ich von der finsternen Zelle, deren Fenster mit starken Eisenstangen versehen waren, in ein lustiges, freundliches Gemach mit hohen Fenstern und Türen, durfte im Parke, allerdings in Begleitung eines Dieners, spazieren gehen, Bäder nehmen, Ball spielen. Der Lektüre und meinen wissenschaftlichen Arbeiten konnte ich mich ungekört widmen, man brachte mir medizinische Werke aus der Bibliothek der Anstalt usw. usw. Nur wurde es mir streng unterlagt, Briefe zu schreiben, und was ich zu Papier brachte, das unterwarf man einer strengen Kontrolle. Jeden Bogen Papier erhielt ich vorgefäht, und letzteres wurde jeden Tag genau recheckiert, ob ich nicht etwa ein Blatt für mich zurückbehalten hätte. Ich sollte eben von der Welt so lange abgeschieden werden, bis der Gauner mein ganzes Vermögen in Händen hatte. Was dann geschah? Ich weiß es nicht. Mir schauerte, wenn ich daran dachte. Mein Gehalt als Leibarzt des Prinzen von Wales war hoch, meine Privatpraxis trug mir fast noch das Doppelte davon ein, mein Vater hinterließ mir ein ansehnliches Vermögen und zwei Häuser in London, und von all meinem Gelde und Ersparnissen sollte ich nun nichts übrig behalten, sollte alles verloren gehen? Dieser Gedanke brachte mich furchtbar auf. Ich sann daher Tag und Nacht darüber nach, wie ich mich den Schlingen dieses Unmenschen entwinden könnte.

Da ereignete sich etwas, das mich hoffen ließ, meinem Peiniger zu entfliehen, und zwar bald, wenn nicht alles täuschlich sollte. Mein Diener, der mich bisher bewachte und mit Argusaugen jeden meiner Schritte verfolgte, wurde plötzlich krank. An seine Stelle trat ein Schottländer, der, wie ich dies bald herausbekam, sehr geldgierig war. Auf diesen Umstand setzte ich meine Hoffnung. Ich versprach Patrik — so hieß der Diener — ein für seine Verhältnisse ansehnliches Vermögen, wenn er mir zu meiner Flucht behilflich sein wollte. Er ging mit Freuden auf meinen Vorschlag ein.

Es war eine klare, helle Sommernacht, als ich mit Patrik gegen ein Uhr die Anstalt heimlich verlassen wollte. Alles war vorbereitet und ein Gelingen der Flucht schien nach menschlicher Berechnung sicher zu sein. Zwei Reitpferde waren bestellt und ihre Füße mit Stroh umwunden. Ich zog das Reiten dem Fahren vor, um das Geräusch eines Wagens auf den Sandwegen zu verhindern, was sehr leicht zu unserer Entdeckung hätte führen können. Ein Führer sollte uns den

nächsten Tag in eine der Vorstädte Londons bringen. Meine Ankunft dort bedeutete für mich die Freiheit, und für Young den Untergang. Und so schritten wir denn aus Werk. Ich gut gelaunt und zuversichtlich, Patric jaghaft und ängstlich.

Wir nahmen unseren Weg durch den Park und kamen unbelästigt zu den Pferden, wo uns der Führer erwartete.

Da ertönte plötzlich ein leiser Pfiff und der halb unterdrückte Ruf: „Jaß an!“ Im nächsten Augenblicke waren wir von zwei großen, fletschenden Doggen umstellt, die uns wutschnaubend anstierten und nur auf eine Bewegung unsererseits warteten, um uns zu Boden zu reißen und zu zerfleischen.

Gleich darauf erschien Mister Young mit zwei Wärtern und trat höhnisch lächelnd vor mich hin.

„Wenn Sie glauben, Herr Doktor,“ begann er, „daß eine Flucht in dem Hause, in welchem ich mit Ihnen unter einem Dache wohne, so leicht ist, um sie mit Hilfe eines solchen schottländischen Lölpfels, wie der da ist, — dabei deutete er verächtlich auf Patric — zu bemerkstelligen, dann irren Sie. Begeben Sie sich nur wieder ganz ruhig in Ihr Zimmer zurück und lassen Sie solche Fluchtversuche ein für allemal fahren. Es ist unnütz. Ich habe unter der Türschwelle Ihrer Stube eine elektrische Klingel anbringen lassen, die mir gewissenhaft ankündigt, wenn Sie dieselbe verlassen. Bei Tage stelle ich die Klingel allerdings ab, weil Sie ja ohnehin genügend bewacht werden, aber für die Nacht hielt ich diese Vorichtsmaßregel für geboten und, wie Sie sehen, nicht mit Unrecht. — Und du, schottischer Hund,“ sprach er zu Patric, „dich werde ich lehren, wie man seinem Herrn treu und ergeben dient. Steck ihn in die Zwangsjade,“ befahl er den Wärtern und sperrt ihn in die Zelle Nr. 11. Und nun gute Nacht,“ lachte Young höhnisch und ging sodann gemessenen Schrittes durch den Park, seiner Wohnung zu.

Von dieser Stunde ab wurde ich noch weit sorgfältiger bewacht, als früher.

Des anderen Tages erhielt ich abermals einen Scheck zur Unterschrift, und diesmal betrug die Summe 40 000 Pfund.

* * *

Wenige Stunden darauf — ich verzehrte eben mein Abendbrot — trat Mister Young ganz unerwartet und unangemeldet in mein Zimmer und teilte mir mit, daß mein Bankier Schwierigkeiten mit der Auszahlung der betreffenden 40 000 Pfund mache. Er verlange, daß ich persönlich bei ihm vorpräche und ihm erkläre, wie er sich das zusammenreimen solle, daß nun auf einmal in so kurzen Zwischenräumen, solch respektable Summen erhoben würden, was seines Wissens und nach genauer Durchsicht der Bücher noch niemals der Fall war.

Young instruierte mich genau, wie ich mich dem Bankier gegenüber verhalten müsse. Damit die Sache glaubhaft erscheine, meinte er, wäre es notwendig, ihn (Young) als Kompagnon vorzustellen. Das übrige würde er sodann schon besorgen. „Sie müssen diesen Leuten plausibel machen, daß Sie Teilhaber einer großen Fabrik sind,“ redete er in mich hinein, „und daß Sie sich verpflichtet hätten, in Zwischenräumen so und so viel Betriebskapital hineinzustrecken. Versuchen Sie nicht, mir Angelegenheiten zu machen,“ sprach er zum Schluß warnend, „ich werde einen scharf geschliffenen Dolch mit mir nehmen und Sie bei dem geringsten Zeichen eines Verrats ohne weiteres niederstoßen.“

Bei der Swalltätigkeit Youngs war ich dessen gewiß, daß es ihm mit seiner Drohung vollkommen Ernst war.

Als er glaubte, mich genügend instruiert zu haben, verließ er mich, um Toilette zu machen. Mich selbst unterzog man vorerst noch einer gründlichen Leibesvisitation, und dann fuhr ich mit Young in einem zweispännigen Wagen ab.

Der Empfang bei meinem Bankier war ein herzlicher. Nach der üblichen Begrüßung und dem Austausch verbindlicher Redensarten, ging es an das Fragen- und Antwortspiel, bis wir auf den Kern der Sache zu sprechen kamen. Ich spielte meine Rolle so gut ich es vermochte und erhielt

schließlich gegen Quittung die 40 000 Pfund. Beim Abschied drückte mir der Bankier die Hand und meinte scherzend, er wünsche und hoffe, daß die Gründung der Fabrik bald so viel abwärts, wie das Kapital, das ich bereits geopfert hätte.

„Wir wollen es hoffen,“ fiel Young dazwischen. „Die Sache läßt sich gut an, nicht wahr, Doktor?“

„Sehr gut, sehr gut,“ erwiderte ich mechanisch. Man trennte sich und ich fuhr mit Young schweigend und in gedrückter Stimmung nach der Irrenanstalt zurück.

Eines Tages machte ich mit dem Diener, der mir stets wie ein Schatten folgte, meinen gewohnten Morgen Spaziergang. Auf dem Wege begegnete uns der Küchenjunge mit einem großen Korbe. Als er uns sah, zog er grüßend seine Mütze, stolperte aber dabei, des Weges nicht achtend, und fiel der Länge nach hin. Mit ihm natürlich auch der Korb, dessen Inhalt fast zur Hälfte auf den Boden folterte, darunter auch eine große Tüte mit getrockneten, gelben Erbsen. Wir halfen dem armen, weinenden Burschen seine Sachen wieder in den Korb packen und begaben uns schließlich auch daran, die Erbsen vom Boden aufzulesen. Ohne zu wissen warum, und ohne mir darüber augenblicklich Regenschäft ablegen zu können, nahm ich instinktiv eine solche Erbse zu mir und steckte sie in meine Tasche, und dieser lächerlich kleine, unscheinbare Gegenstand brachte mich im Verlaufe des Tages auf eine Idee, der ich meine Rettung verdanken sollte!

Ich hatte nämlich einen hohlen Zahn, den ich mir schon lange herausnehmen lassen wollte. Wegen Mangel an Zeit oder auch vielleicht aus Nachlässigkeit, verschob ich diese kleine Prozedur von einem Tag auf den andern, und schließlich, wie es schon zu gehen pflegt, blieb es dabei. Und doch freute ich mich jetzt kindlich darüber, daß ich ihn noch besah.

Als ich mich wieder allein auf meinem Zimmer befand und Grund zu der Annahme hatte, für eine Stunde unbeobachtet zu sein, höhlte ich die Erbse mit einer Lanzette sorgfältig und säuberlich aus. Sodann verschaffte ich mir ein Regchen Zeitungspapier und schrieb, so klein wie es mir möglich war, die Worte darauf:

„Hilfe! Rettung! Dr. Cooper, Adolphsee, Irrenanstalt.“

Ich rollte nun den kleinen Zettel hübsch zusammen, formte ein Kügelchen daraus und versenkte es in die kleine Erbsenhülle. Dann verbarg ich die Erbse hinter einem Ornament des im Zimmer befindlichen eisernen Ofens.

Nach acht Tagen — eine wahre Ewigkeit für mich — beehrte mich Mister Young wieder mit seinem Besuche. Er teilte mir mit, daß ich mich bereit halten möchte, mit ihm zu meinem Bankier zu fahren, um dort — und zwar zum letzten Male, wie er sagte — 10 000 Pfund zu beheben.

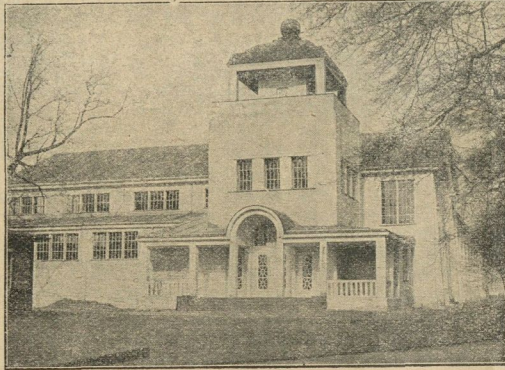
Wer war glücklicher, als ich! Sogleich machte ich Anstalten, mich in meine Kleidung zu werfen, und nachdem ich meine kleine Erbse sorgfältig in dem hohlen Zahne verborgen hatte, meldete ich mich zur Abfahrt bereit und ließ die übliche Leibes-Visitation guten Mutes an mir vornehmen.

„Wir kommen heute zum letzten Male,“ sprach Young zu meinem Bankier, als wir dessen Kontor betraten, „denn unser Unternehmen steht jetzt bereits auf so selbständigen Füßen, daß keine weiteren Einlagen mehr nötig sind.“

Die Wahrheit dieser Worte schien dem Bankier bestätigt zu werden durch mein sicheres Auftreten und meinen fröhlichen Gesichtsausdruck, denn ich dachte mir, daß es besser sei, mich heiter und gut gelaunt zu zeigen, um auch Young in der Annahme zu bestärken, es wäre diese meine frohe Stimmung dem Umstande zuzuschreiben, nunmehr von dem deprimierenden Gefühl befreit zu sein, in Zukunft nichts mehr mit dem ewigen Herausrißen von Barmitteln zu tun zu haben.

Bei dem Unterschreiben der Quittung ließ ich aus Ungeschicklichkeit die Feder fallen, und während Young und mein Bankier sich beeilten, mir dieselbe aufzuheben, griff ich schleunigst, mich gleichfalls bückend, nach meinem hohlen Zahne und entnahm diesem die Erbse, welche ich nun krampfhaft zwischen dem Gold- und kleinen Finger hielt. Beim





Pavillon für Hygiene im Berlin. (Hierzu untenstehender Artikel.)

Abschied reichte ich meinem Geschäftsfreunde die Hand und drückte ihm dabei mit einem vielsagenden Blicke die Erbe in dieselbe.

* * *

Es mochten ungefähr nach meiner Rückkehr in die Irrenanstalt drei Stunden vergangen sein, als ich plötzlich fremde erregte Stimmen und ein Hin- und Herlaufen auf den Gängen wahrnahm, was mit der sonstigen totenähnlichen Stille, die im Hause herrschte, seltsam kontrastierte.

Gleich darauf wurde heftig an meine Tür gepößt und eine bekannte Stimme forderte mich auf, zu öffnen. Als ich darauf erwiderte, daß mir dies unmöglich sei, weil ich eingeschlossen wäre, wurde ein kräftiger Fußtritt gegen die Tür geführt, so daß diese krachend und splitternd aufsprang. Einen Augenblick später lag ich in den Armen meines Retters und Geschäftsfreundes, Freudentränen vergießend.

Ich habe mein Vermögen bis auf den letzten Pence zurückerhalten, während Young zu einer schweren Strafe verurteilt wurde und auch im Kerker starb.

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

(Hierzu 3 Illustrationen.)

Als vor fünf Jahren die von dem bekannten Dresdener Großindustriellen, Geh. Kommerzienrat Lingner, angelegte Idee bekannt wurde, in Dresden eine Hygiene-Ausstellung größten Stils ins Leben zu rufen, war zwar der Oberbürgermeister Dresdens, Geh. Finanzrat Beuteler, sofort von der Durchführbarkeit und Rentabilität einer detartigen Veranstaltung überzeugt, aber sonst stieß der Gedanke fast überall auf starken Widerstand, und auch das Ministerium war der Ansicht, daß es nicht ratsam erscheine, Staatsgelder für diese Idee, sei es auch nur in der Form der Übernahme eines Garantiefonds, zu riskieren.

Wie falsch waren aber alle „rechnerischen Nachweise der Unrentabilität“. Die Beteiligung ist viel größer, als es selbst die optimistische Erwartung für möglich gehalten hätte. Selbst die Regierungen des In- und Auslandes haben sich mit großem Eifer beteiligt, und etwa 1200 Aussteller aus Handel und Industrie haben ihre Erzeugnisse eingeschickt, obwohl durch diesen unerwarteten Andrang die Platzmieten gewaltig in die Höhe geschraubt wurden, so daß bis zu 400 Mark für den Quadratmeter Ausstellungsplatz gezahlt worden sind. Hatte das Direktorium im Anfang nur auf 80 000 Mark Einnahmen aus Platzmieten gerechnet, und unter Zugrundelegung dieser Berechnung die Rentabilität der Ausstellung angenommen, so betragen die wirklichen abgeschlossenen Platzmieten rund 2 Millionen Mark, und das gesamte Ausstellungsterrain ist um etwa 40 000 Quadratmeter größer als das Terrain der Brüsseler Weltausstellung. Diese Ausdehnung machte große Mühen und Kosten: es mußte ein Teil des königlichen Großen Gartens benutzt werden, und Straßen-

anlagen, Brückenbauten, Beseitigung von Gewässern waren erforderlich, um das Gelände so zu schaffen, wie es gebraucht wurde.

Eine weitere Schwierigkeit bot die Einteilung der Materie; auch diese Aufgabe ist sehr glücklich gelöst worden. Man hat 5 Abteilungen geschaffen, von denen eigentlich jede eine in sich abgeschlossene Ausstellung ist. Es besteht eine medizinische, eine historische, eine ethnographische, eine populäre und eine sportliche Abteilung. Jeder Besucher kann sich mit Leichtigkeit das Gebiet aussuchen, das ihn am meisten interessiert,

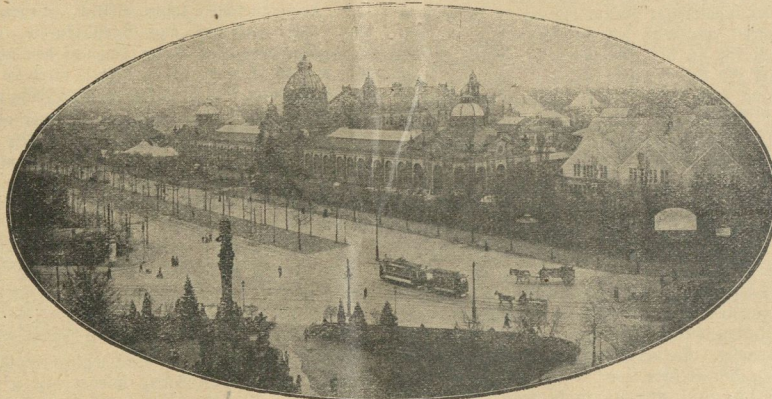
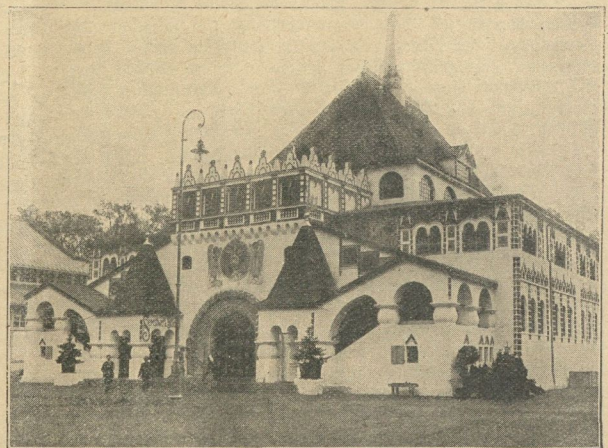


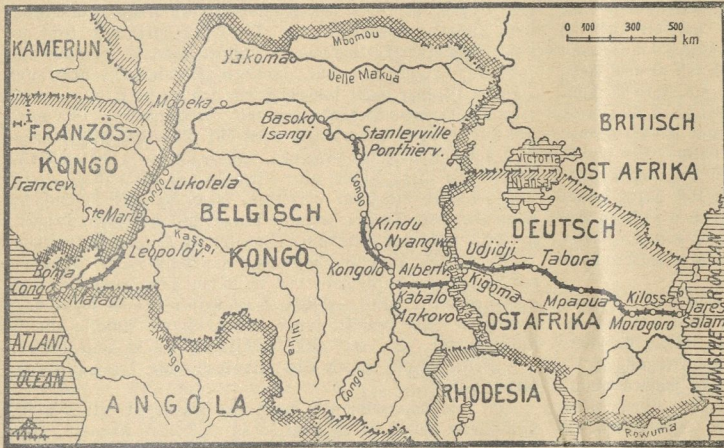
Bild auf das Ausstellungsgelände.



Der Pavillon Nationalvereins auf der Dresdener Ausstellung.

und der Fachmann kann es sich ersparen, Dinge zu betrachten, die er längst kennt, die ihn nicht fesseln und ihm die Betrachtung dessen, was er sehen will, erschweren. Ebenso wird der Laie nicht nötig haben, sich um Sachen zu bekümmern, die sein Verständnis übersteigen und ihm Rätsel aufgeben, statt ihn zu belehren und zu unterhalten. Es ist ein gewaltiges Programm, das die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 in sich schließt. Der äußere Eindruck der Ausstellung ist ein sehr günstiger. Sorgsam ist es vermieden worden, schreiende Effekte zu erzielen, sondern die Harmonie des Ganzen ist nach Möglichkeit gewahrt worden. Die Aus-

stellungsleitung hatte von vornherein Einheitlichkeit des architektonischen Teils vorgeschrieben. 21 Dresdener Architekten hatten Entwürfe für die einzelnen Bauten eingesandt. Der Stil sollte ernst und würdig sein und jeder Einflander hatte sich diesem Gebot unterzuordnen. Dadurch ist es möglich geworden, einen wohlthuenden Gesamteindruck zu erzielen. Auch das Innere der Gebäude zeigt eine harmonische Übereinstimmung in der ruhigen Größe und Einfachheit der Ausführung, die nicht den Eindruck großer Pracht erzielen, sondern sich dem ernsten, hohen Zweck der Ausstellung würdig anpassen soll. — — —



Die afrikanische Durchquerungsbahn.

Das belgische Parlament hat den ihm von der Regierung vorgelegten Plan, eine Eisenbahnverbindung zwischen dem Tanganyikasee nach dem Luakoba zu schaffen, seine Zustimmung

gegeben. Dieser belgische Parlamentsbeschluss ist von außerordentlicher Wichtigkeit, da durch denselben eine ununterbrochene Verbindung von der Ost- zur Westküste Afrikas geschaffen wird. Deutschland ist daran besonders interessiert, als bei dieser Verbindung die deutsch-ostafrikanische Eisenbahn Dar-es-Salaam-Udjidji die östliche Strecke bilden wird. Von Udjidji am Tanganyikasee wird eine regelmäßige Dampferlinie Anschluss an die Bahn, welche das belgische Parlament genehmigt hat und die von Lutuga nach Kabalo führt, finden. Von hier aus wird die Route auf dem Luakoba bis zu dessen Mündung in den Kongo bei Kongolo führen. Von hier aus bis Kindu ist bereits eine Eisenbahn im Betrieb, ebenso von Kindu bis Stanleyville und von Leopoldville bis Matadi am unteren Kongo. Die dazwischen liegenden Strecken werden per Schiff auf dem Kongo zurückgelegt. Von Osten nach Westen wird die Reise stromabwärts in 22 Tagen und in umgekehrter Richtung in 32 Tagen von Station zu Station gehen können. Die ganze Strecke beträgt 4537 Kilometer. In wenigen Jahren, wenn die ostafrikanische Bahn fertig und die erwähnte Kongo-Eisenbahn in Betrieb ist, wird also die Durchquerung Afrikas von jedem Touristen unternommen werden können.

Die aufgehobene Verlobung.

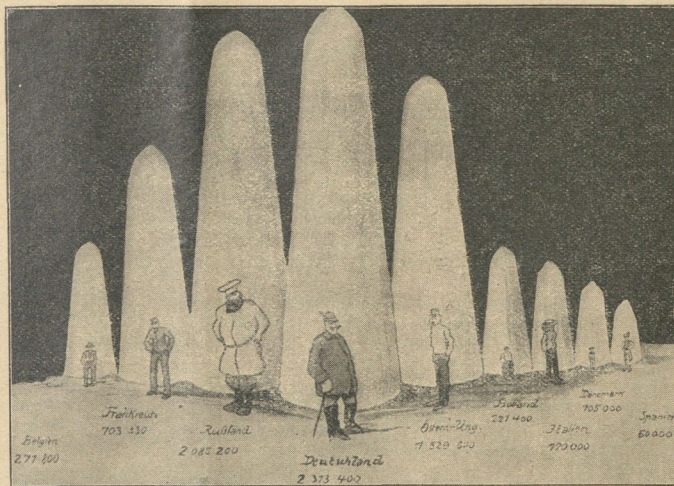
Humoreske von Georg Kuxeler.

Frank Seefeld befand sich in einem Kausch von Wonne und in Verzweiflung; er liebte und sollte Hochzeit machen, aber nicht mit derjenigen, die er liebte. Ganz genau gesagt: er konnte unmöglich noch Minna Buntmeyer heiraten, seitdem er die hübsche, flotte Cilly Meinardus kennen gelernt hatte.

Er war Reiseagent, ein schneidiger Kerl, wie man zu sagen pflegt, einer von denen, die es leicht haben, jungen Mädchen die Köpfe zu verdrehen. Aber er wollte aus diesem windigen Leben heraus, wollte solide werden. Nun hatte er zum Schluß noch die Cilly kennen gelernt, und zwar auf einem Balle in einer größeren nordwestdeutschen Stadt. Seitdem waren sie öfters zusammengekommen, und rasch hatte sich Herz zu Herzen gefunden. Es war ihm zuerst eigentlich nur um ein fideles Abenteuer zu tun gewesen, aber nun saß er fest an der Angel und konnte nicht wieder los.

Aber Minna Buntmeyer — von der mußte er los, und rasch mußte es geschehen und mit Ehren; von ihr mußte er los und von ihrer Mutter, sonst würde er kein ehrlicher Kerl mehr sein. Aber er hatte eine leise Angst vor den beiden Frauen, vor der Minna und namentlich vor seiner künftigen Schwiegermutter — lieber Gott! . . . Eigentlich hatte er die Minna gar nicht gewählt —

er war von ihr gewählt worden! Er hatte Aufsehen erregt in den geselligen Veranstaltungen seiner Heimat, und die



Die Zuckerproduktion in den Kulturstaaten.

Unsere Statistik ist eine interessante Übersicht über die Zuckerproduktion der Kulturstaaten. Die Größe derselben ist durch den Zuckerhut ausgedrückt, die Größe der produzierenden Nation durch die davorstehende Figur.



Minna war in ihn verhasst. Auf Schönheit und Geist konnte sie nicht gerade Anspruch erheben, aber der Vater hatte ihr ein sehr anständiges Vermögen hinterlassen, und so hatte Frank alles über sich ergehen lassen. Er war 26 Jahre, sie sechs Jahre jünger, und in drei Wochen sollte die Hochzeit sein. Alle Papiere waren in Ordnung, der Pfarrer bestellt, das Rezept für das Hochzeitsmahl genau erwogen, und sogar ein neuer Frack war in Arbeit gegeben worden, so daß es unmöglich schien, das Verhängnis noch aufzuhalten. Frank hatte sich den Kopf zerbrochen, aber es war kein Gedanke herausgekommen, der ihn hätte retten können. Einfach einen Absagebrief schreiben. . . nein, das ging nicht an. Seine Braut war ein herzengutes Ding und hatte ihm wirklich nichts zu leide getan. Die Schwiegermutter ärgern, daß sie ihn ohne weiteres zur Türe hinauswerfen mußte? Ach, die ließ sich nicht von ihm ärgern! Und wenn man sie ansah, konnte man sie auch gar nicht ärgern wollen. Eigentlich sah sie noch ganz passabel aus; sie war entschieden hübscher als ihre Tochter. Sie war frühzeitig Witwe geworden und zählte erst 39 Jahre.

In der Wirrnis seines Herzens kam Frank schließlich doch die Erlösung: er offenbarte sich seiner Cilly. Die wollte ihm erst eine Szene machen, als sie aber seine Zammermienen sah, tat er ihr leid, und weil sie ihn wirklich lieb hatte, dachte sie nach, wie da zu helfen sei. Jungen Mädchen steckt ja der leibhaftige Gottscheißens im krausen Haar, namentlich, wenn sie verliebt sind, und ihnen fällt mancherlei ein, was andern verborgen bleibt.

„Weißt du was?“ sagte Cilly, „eine Braut muß die Verlobung aufheben, dann bist du fein heraus.“ Und als sie noch eine Weile über die Sache nachgedacht hatte, sprang sie plötzlich auf, klatschte in die Hände und lachte vor Vergnügen.

„Ich hab's!“ rief sie, „ich weiß, wie du es machen mußt, du armer Kerl du!“ — Und dann gab sie ihm einen tollen Gedanken ein, und weil er nicht wußte, was er sonst machen sollte, schwor er ihr zu, daß er das Abenteuer bestehen wolle, und fuhr in seine Heimat. —

Frank Seefeld war am Ziel. In einem behaglich eingerichteten Zimmer saß er seiner künftigen Schwiegermutter — Gott verhüte es! — gegenüber. Ihm bebte das Herz; das entscheidende Wort mußte gesprochen werden, denn er hörte, daß Minna wahrscheinlich bald von einem Besuche zurückkommen werde. Die Frau Schwiegermutter war außerordentlich liebenswürdig. Anfangs redeten sie über die gleichgültigsten Dinge; dann kam das Gespräch natürlich auf die bevorstehende Hochzeit. Dem armen Frank hämmerten die Pulse, er wurde bald rot, bald blaß, und es dauerte nicht lange, da schwakte er das unsinnigste Zeug. Natürlich mußte das der Schwiegermutter auffallen. „Was ist Ihnen, Frank?“ fragte sie erstaunt. „Nur heraus damit!“

„Mir ist nicht ganz wohl,“ gestand er zögernd. „Ich habe etwas auf dem Herzen, und das muß herunter.“

Gott sei Dank! Der Anfang war gemacht. Nun kam das andere wohl von selber nach. Und es kam auch. Die Frau Schwiegermutter war besorgt und neugierig zu gleicher Zeit.

„Neden Sie, Frank! Schütten Sie Ihr Herz aus!“

Über Frank Seefeld kam der Mut der Verzweiflung, und mit lauter Stimme stieß er hervor: „Verehrte Frau Buntmeyer, verzeihen Sie mir, aber ich will ein ehrlicher Mensch bleiben. Ich kann Ihre Tochter nicht heiraten, ich — ich liebe eine andere!“

Jetzt aber kam Leben in die Schwiegermutter. Sie erhob sich und machte einige Schritte vorwärts, als wenn sie sich auf den Unglücklichen stürzen wollte. „Wer ist es?“ rief sie mit heiserer Stimme. „Wen lieben Sie?“

Frank wurde es unheimlich. Die Augen der Frau sprühten gerabezu Feuer; ihr Körper straffte sich. Eine Glucke, die ihre Jungen verteidigen will, ist durchaus nicht ungefährlich. Als Frank noch immer schwieg, sagte sie noch einmal befehlend: „Antworten Sie! Ich will wissen, wen Sie lieben!“ Nun war die Zeit gekommen, das entscheidende Wort mußte gesprochen werden, und so raffte Frank denn all seinen Mut zusammen. Als er anfing zu reden, stotterte er; aber das machte sich gar nicht so übel.

„Ja, das ist nun so . . .“ begann er, „ich weiß eigentlich selbst nicht — ich muß — es wird mir so schwer, Ihnen dies zu sagen — kurz und gut, verehrte Frau Buntmeyer, ich . . . ich liebe . . . Sie!“

Die Frau begriff ganz und gar nicht und fragte: „Wer ist denn „sie“? Ich bitte, drücken Sie sich deutlicher aus.“

„Genauer kann ich es doch nicht sagen!“ rief der arme Frank, und ihm war, als spränge er in den Vesuv hinein. „Ich liebe Sie selbst. O Gott, ich liebe meine eigene Schwiegermutter! Nun ist es heraus, nun — nun machen Sie mit mir, was Sie wollen.“

Jetzt waren die Rollen vertauscht. Nun wurde Frau Buntmeyer bald blaß, bald rot. Nun schwamm es ihr vor den Augen, während der Nichtsnuß, der Frank, allmählich seine Haltung wiedergewann. Die Cilly hatte doch recht gehabt: sage einer Witwe von 39 Jahren, die schon beinahe alle Hoffnung aufgegeben hat, trotzdem sie vielleicht noch ganz passabel ist, sage einer solchen Frau, daß du sie liebst, so wird eine wunderbare Veränderung mit ihr vorgehen. Sie wird dir alle Bosheit vergeben, die du ihr vielleicht vorher zugefügt hast, sie wird dir vergeben, daß du auf dem letzten Ball immer mit ihrer Nichte, aber niemals mit ihr selber getanzt hast, sie wird dir sogar verzeihen, wenn du erklärst, daß du unmöglich ihre Tochter heiraten kannst, und vor allen Dingen, sie wird nicht den geringsten Zweifel in deine Worte setzen.

Auch Frau Amalie Buntmeyer zweifelte nicht. Wonen des Paradieses durchschauerten sie. Mein Gott, man war doch auch noch nicht ganz verblüht, man war vielleicht sogar noch stattdischer, als gewisse junge Leute. Frau Amalie zürnte nicht einmal. Sie war ganz Sanftmut, als sie leise fragte: „Lieber Frank, sagen Sie mir doch, wie dies alles gekommen ist.“

Ja, wie das gekommen war, das wußte er selber nicht, wenigstens konnte er es nicht sagen. „Lieber Frank!“ Ihn durchschauerte es wie eine Ahnung kommenden Unheils, und so begann er denn wieder zu stottern: „Ach, beste Frau Du — Buntmeyer, ich bin ja so unglücklich. Wie — ja, wie der Blitz aus heiterem Himmel ist es über mich gekommen, ich — ich —“

Frank wußte nun in der Tat nicht mehr, was er sagen sollte. Er schloß die Augen; denn seine Schwiegermutter machte ein Gesicht, als wolle sie ihm stracks um den Hals fallen. Da kam Hilfe in der Not. Die Tür ging auf, und Fräulein Minna trat in das Zimmer.

„O, Frank!“ rief sie lebhaft. „Das ist aber schön, daß du gekommen bist!“ Frank gab keine Antwort. Er hielt den Blick starr auf die Mutter gerichtet, die ihn ebenso gefesselt ansah. „Mein Gott, was ist denn hier geschehen?“ fragte das junge Mädchen ganz erschrocken.

Da raffte Herr Frank Seefeld sich zusammen: „Sprechen Sie mit Ihrer Frau Mutter, mein Fräulein!“ sagte er, verneigte sich sehr tief — und dann war er zur Tür hinaus. —

Am nächsten Morgen konnte Frank kaum den Augenblick erwarten, bis der Postbote erschien. Doch der hatte keinen Brief für ihn. Als er aber am Nachmittag einen Blick in das Lokalblatt warf, da fand er, was er suchte. Da stand es klar und deutlich:

„Meine Verlobung mit Herrn Frank Seefeld erkläre ich hiermit für aufgehoben. Minna Buntmeyer.“

Und am selben Abend erhielt er denn auch noch den erwarteten Brief. Eigentlich war es nur ein ganz kleines Briefchen, aber es genügte ihm. Das Schreiben lautete:

„Lieber Frank, es soll nicht sein — es darf nicht sein! Minna hat mir einen furchtbaren Auftritt gemacht. Wir dürfen uns niemals wiedersehen. Leben Sie wohl!

Ihre unglückliche Amalie.“

Einige Worte waren so etwas verwachsen — ganz merkwürdige Flecken waren es, so als wenn Wassertropfen auf den Brief gefallen waren. —

Am anderen Morgen ganz früh schüttelte Seefeld den Staub der Heimat von seinen Füßen, und nach knapp einem halben Jahre heiratete er Cilly Meinardus. — — — —

Laubheit, Kalkfuss gleichen gift'gen Beeren,
Die im Schatten der Verstocktheit reifen;
Da sie Seelenadel längst entbehren

Fürs Hauts.

Können sie mit Spott nur um sich greifen.
Niemals richte deine Stimme gegen sie;
Ein'ger Answeg bleibt: verachte sie und kleb!

Kaslose Liebe.

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Dyne Raß und Ruh!
Lieber durch Leiden
Als ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen;

Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!
Wie soll ich fliehen?
Waldeinwärts ziehen?
Krone des Lebens
Lied ohne Ruh,
Liebste, bist du!

Goethe.

Rüfle gegeben: feingehschnittene Mandeln,
Kosinen und Jader, je 14 Deltagr., und der
Schnee von 3 Eiweiß wird gemischt und auf
den Teig gebreitet. Dieser wird dann zu-
sammengeerollt und auf einem Blech ge-
badet.

Hauswirtschaft.

Guter Anfang ist die halbe Arbeit.

Gelb gewordene Wäsche zu bleichen.
Wäsche, welche durch unrichtige Behandlung
gelb geworden ist, oder durch langes Liegen
ihre schöne weiße Farbe verloren hat, kann
man auf unschädliche Weise wieder ein blend-
end weißes Aussehen verleihen. Man be-
reitet sich eine Mischung von 3 Teilen
90prozentigem Spiritus und einem Teil ge-
reinigtem Terpentinöl und fügt dem blau-
wässigen pro Eimer 2 Eßlöffel voll von dieser
Mischung hinzu. Die Wäsche muß dann so-
fort, wenn möglich im Freien, getrocknet
werden, geht dies nicht, dann aber in einem
hellen luftigen Raum.

gelassen, bis vollständiges Aufweichen statt-
gefunden hat, was unter Umständen acht
bis vierzehn Tage dauert, je nach der Ver-
härtung der Pinself.

Rauhe Hände schnell zart zu machen.
Man schüttet einen Eßlöffel voll Leinöl in
ein Napfchen und mengt nach und nach
feingeseibte Steinkohlensaure darunter, bis
ein fester Teig entsteht. Mit diesem reibt
man sanft die Hände ungefähr ¼ Stunde
lang, wäscht dann die Hände mittelst einer
weichen Bürste und reichlich Seife, trocknet
ab und reibt sofort mit Lanolin nach. Die
Salbe bewahrt man in einer gut verschlosse-
nen kleinen Büchse auf.

Fensterseiben zu reinigen. Durch An-
wendung von Bürsten oder durch kräftiges
Scheuern mit groben Lappen werden die
Glasseiben leicht zerkratzt; wenn man sie
aber mit scharfem Essig oder verdünnter
Salzsäure benetzt, so werden die grauen,
matten Stellen, welche sonst gar nicht wei-
schen wollen, verschwinden, und nach Wei-
spülen mit reinem Wasser klar werden.

Für die Küche.

Besser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verfehlt.

Suppe mit Reisknödel. Von 40 Gr. gut
ausgewässertem Reis kocht man in Milch
einen festen Rasch und läßt ihn überkühlen.
Dann reibt man in einer Schüssel 20 Gr.
Butter und Rindsmaul ab, gibt den Reis
hinein, salzt ihn wenig, schlägt 4 Eidotter
dazu, treibt es gut ab und gibt dann noch
den Schnee von 2 Eiweiß daran. Wird das
Gemisch zu dünn, so kann man einen Kaffee-
löffel voll Mehl darunter rühren. In sie-
dender Rindsuppe werden hajelnußgroße
Stückchen von dem Reiskasch gegeben, die
man in derselben aufkochen läßt.

Gulasch. Für drei Personen schneidet
man ¼ Pfund getrocknetes Rindsfleisch in
kleine Stückchen. In einen Topf gibt man
ein Stückchen Butter, dann eine feinge-
schnittene Zwiebel und etwas Petersilien-
wurzel, legt das Fleisch darauf
und läßt es schnell dünsten. Wenn
das Fleisch zu trocken wird, gießt
man löffelweise etwas Rindsbrühe
zu. Wenn es gehörig weich ist,
läßt man es in dicken Saft ein-
dünsten, würzt es mit etwas
Majoran und Paprika und trägt
es mit gerösteten Kartoffeln auf.

Gebeizte Tauben. Dazu lassen sich am
besten alte Tauben verwenden, welche man
wenn sie gut hergerichtet sind, in je vier
Teile teilt und mit allerlei Wurzelwerk,
Lorbeerblatt, Zitronenschale, Salz, Nelken
um einige Tage in Essig legt. Zur weite-
ren Zubereitung läßt man in einem Siegel
Schmaltz heiß werden, gibt die Tauben nebst
allen Zutaten hinein und füllt 2 Eßlöffel
Beize und ebenso viel Wasser auf.
Nun läßt man alles 1 bis 1½ Stunden
langsam kochen, macht unterdessen eine
braune Einbrenne, rührt diese glatt mit der
Brühe und treibt die Sauce durch ein Haar-
sieb. Hierauf würzt man sie nach Geschmack,
legt die Tauben hinein, läßt alles nochmals
aufkochen und richtet zusammen an.

Kartoffel-Puffer. Eine genügende Menge
roh in Wasser geriebene und weiß gewä-
sserte Kartoffeln werden in einer Serviette
ausgepreßt. Hierzu werden 3 Eier, 2 Löffel
saurer Rahm, 3 Löffel Mehl und etwas
Salz gegeben. Das Eiweiß wird zu Schnee
geschlagen, darunter gegossen und von dieser
Masse kleine Kuchen gebaden.

Tiroler Strudel. 14 Deltagramm Butter-
teig wird hergestellt, dann zu einem dicken
Blatt ausgerieben; darauf wird folgende

Probatum est.

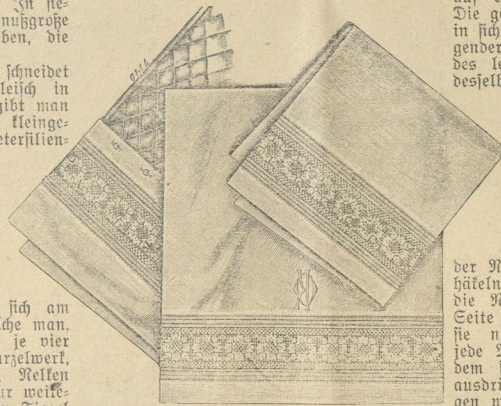
Wer gar zu viel bedent, wird wenig leisten.

Pinself richtig zu reinigen. Pinself, die
man zum Elfarbenanstrich benutz hat, wer-
den mittelst Terpentinöl oder auch mit einer
Auflösung von Schmirseife leicht gereinigt,
so lange die zwischen den Haaren sitzende
Farbe noch frisch ist, nicht aber, wenn sie
nach längerer Unterbrechung des Gebrauchs
des Pinselfs bereits erhärtet. In diesem
Falle würde durch Anwendung einer Soda-
lösung ein Wiederauflösen des verharzten

Arbeitskörbchen.

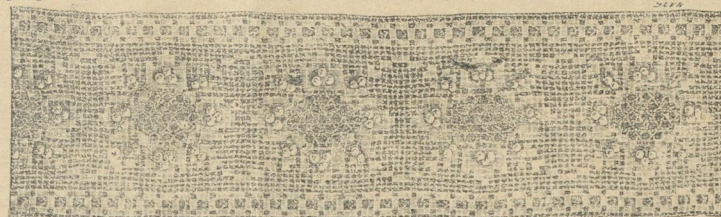
Preis geminnt den Preis.

**Breiter, quer gehäkelter Einsatz zur Ver-
zierung von Bettwäsche, Schürzen, Gar-
dinen usw.** (Hierzu 2 Abbildungen.) Er-
klärung der Abkürzungen: R = Luftmaße,
St. = Stäbchen. In der Abbildung zeigen
wir einen hübschen, mit Noppen verzierten
Häteleinsatz, der etwa 13 Ctm. breit und mit
Häteleinsatz Nr. 60 gearbeitet wird. Der Ein-
satz wird in hin- und zurückgehenden Reihen
auf einem Anschlag von 111 L gehäkelt.
Die gehäkelten Noppen, die das Sternmotiv
in sichtbar Weise verziern, werden in fol-
gender Weise gearbeitet: Nach Vollendung
des letzten St. läßt man das Maschenglied
desselben auf der Nadel und häkelt dann in
die nächste Masche 6 nebeneinan-
derliegende St. je für sich ab, wo-
bei man das Maschenglied des
letzten St. vor der Noppe stets auf
der Nadel behält. Das 1. der
6 St. wird um ein Glied kleiner
als die übrigen St. Beim Ab-
häkeln des letzten der 6 St. wird
beim letzten Umschlag auch das
Maschenglied des letzten St. vor
der Noppe mit abgehäkelt. Beim Weiter-
häkeln des Einsatzes achte man darauf, daß
die Noppen stets der einen, der rechten
Seite des Einsatzes hin aufliegen, man kann
sie noch mehr herauswölben, wenn man
jede Noppe von der linken Seite aus mit
dem stumpfen Ende des Häteleinsatzes her-
ausdrückt. In der oberen Abbildung bring-
en wir ferner eine einfache, aus Wäsche-
stoff hergestellte Bettgarnitur, die mit dem
hübschen Einsatz verziert ist. Zu beiden
Seiten des Einsatzes ist der Stoff stets in
einige schmale Fältchen abgenäht. In der
Vorlage war der Kissendeckel 84 zu 100 Ctm.,
der Plumeauabzug 125 zu 180 Ctm. und das
Überschlaglaken 250 zu 150 Ctm. groß.



Überschlaglaken,
Kopfstößen- und Plumeauabzug.

Dies zu bewerkstelligen sein, ohne die Haare
des Pinselfs anzugreifen. Die Pinself werden
in eine Sodaauflösung gesteckt und unter
gelegentlichem Durchnetzen so lange darin

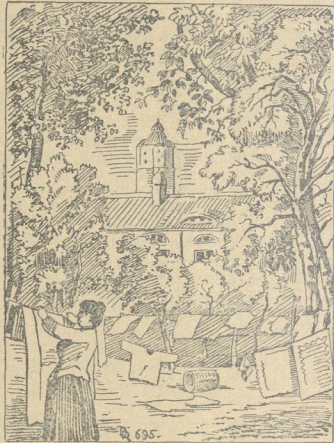


Breiter, quer gehäkelter Einsatz. (Siehe Beschreibung und Anwendung desselben.)



Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Wo steckt die kleine Minna, die mir helfen wollte?“

Unvorsichtig. Dame (die nach einem Einkauf vom Chef zur Tür geleitet wird): „Ich bitte Sie, sich meinethalben nicht zu bemühen.“ — Chef: „Durchaus keine Mühe, meine Gnädigste, ich bin so daran gewöhnt. Seitdem wir so viele Ladendiebstahls in der Stadt haben, begleite ich so wie so alle Kundinnen zur Tür.“

Vor Gericht. Richter: „Sie sollen Ihren Lehrling in der unmenschlichsten Weise geprügelt haben!“ — Angeklagter: „Ach, Herr Richter, ich konnte mit dem Menschen nicht durchkommen; er ist zu dumm, ein wahrer Idiot!“ — Richter: „Ach was, Idioten sind auch Menschen, genau so wie Sie und ich.“

Missverständnis. Auguste hat ihren Soldaten in der Küche empfangen. Die Gnädige ist von dem Besuche wenig beglückt, geht hinaus und fragt scharf: „Was wünschen Sie?“ — „Ich danke, ich werde schon bedient,“ war die treuerzige Antwort.

Nicht verlegen. Logierfrau (zum eingezogenen Studenten): „Hören Sie, um 10 Uhr wird das Haus zugemacht!“ — Student: „Nacht nichts, um diese Zeit sehe ich schon lange auf der Kneipe.“ — **Schmeichelei.** „Mein Mann schwärmt sehr für Naturschönheiten.“ — „Gnädige Frau sind der beste Beweis dafür.“

Selbstbewußt. Wirt: „Wünsche wohl geruht zu haben, Herr Leutnant! Abirgens wird es Herrn Leutnant interessieren, zu erfahren, daß Herr Leutnant in demselben Zimmer geschlafen haben, wo vor hundert Jahren Goethe übernachtet hat!“ — Leutnant: „Ah, was Sie sagen! — Hätte der sich auch nicht träumen lassen!“

Die Hauptache. ... Die Errichtung einer Sommerfrische, Herr Bürgermeister, hat doch wohl der Gemeinde ein schönes Stück Geld gekostet?“ — „Ca freilich! Wenigstens zwanzig Talerln mit „Verbotener Weg“ haben wir machen lassen!“

Kenntzeichen. Diener (eines reichen hypermodernen Dichters): „Heut' hab' ich für meinen Alten schon Kokain holen müssen, ... dann für dreißig Pfennige Pfefferkuchen, ... dann ein Buket Nelken, ... und jetzt hat er sich zwei Glas Whisky bestellt, ... mir scheint, es will ihm wieder 'mal nix einfallen!“

Der lebendige Kieselbeutel. „Was ist denn das für ein Kiesel auf der Treppe?“ — „Ach, da kommt der Franzl heruntergesprungen, der hat vor einigen Tagen zwei 50-Pfennigstücke verschluckt.“

Seufzer. A.: „Wie schön wäre doch das Leben, wenn die verfluchten Schulden nicht da sein würden. Man darf gar nicht daran denken.“ — B.: „Ich denke auch gar nicht daran, aber meine Gläubiger um so mehr.“

Entgegenkommend. Dorfpolizist: „Wir können Sie nicht einperren, der Schlüssel zum Arrest ist verloren gegangen.“ — Gauner: „Darf ich Ihnen vielleicht meine Dietriche anbieten?“

Unbeirrt. „Reisen Sie doch auch mal nach Rom, Herr Huber.“ — „Ach, dort gibt es ja kein gutes Bier!“ — „Doch, Herr Huber!“ — „So? Nun, das gibt's hier auch!“

Das Testament. Bauer: „Also, Hias, du kriegst den Hof, und du, Sepp, 's Geld, und du, Loisl, weil du der Hellere bist, führst mein' Prozeß weiter!“

Recht kräftlich. „Au! Au! Au! Du kneifst mich ja, Henny! Der Krager ist ja viel zu eng.“ — „Und dabei habe ich ihn schon tüchtig eingerissen, Papa.“

Darum. Bettler: „I' bitt' um 'n Almosen!“ — „Mir schenkt auch niemand' was!“ — „Natürlich! Wann S' nôt betteln!“

Stataufgabe.

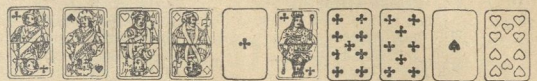
(a b c d die vier Farben, W M S die drei Spieler.)
H., der Spieler in Hinterhand, verliert Großspiel auf folgende Karten:

a, b, c, d; aM, R, 9, 8; bM; c10.

Deutsch:



Französisch:



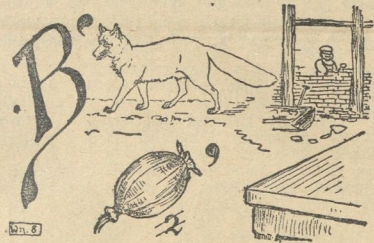
M. wollte erst Nullwert spielen, hätte aber verloren, da er in einer Farbe 7, D, 10 hatte. Im Stat lag 88, 8. H. muß die Gegner auf 65 lassen. Auf a-Handspiel hätte er verloren. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Kapselrätsel.

Es sind 8 Wörter zu suchen, die in den untenstehenden Wörtern versteckt sind (wie „Laub“ in Glaube, Lauben oder dergl.). Die Wörter bedeuten in anderer Reihenfolge: weiblicher Vorname, männlicher Vorname, musikalischer Ausdruck, Pflanzenteil, Empfindung, Tier, Baum, Form des Wassers. Sind die richtigen Wörter gefunden, bezeichnen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang gelesen ein stinktes, schlankes Tierchen.

Gerichtsrat Eigelb Gedankenfreiheit Geschenk Baumschorf
Schalmei Haselmaus Begeisterung.

Liderrätsel.



Homogramm.

- | | | | | | |
|---|---|---|---|---|-------------------|
| — | — | — | — | — | 1. Vorname. |
| — | — | — | — | — | 2. Empfindung. |
| — | — | — | — | — | 3. Zeitabschnitt. |
| — | — | — | — | — | 4. Haustier. |

Die Buchstaben A, DDD, EEEEE, FF, JJ, MMM, NNN, RRR, SS, TT, UU, VVV sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die vier wogerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Scherzrätsel.

Der dicke Schlosser hält's nicht aus,
Hat er's tagsüber nicht im Haus.
Und kommt gar erst der Abend an,
Eilt er zu ihm, so oft er kann.
Ja, er vertilgt's mit andrem Kopf
Und kennt dabei nicht Maß und Ziel,
Und — leider — schließlich fehlt nicht viel:
Er wird's zu ihm mit andrem Kopf.

Rechenrätsel.

Die Zahl „20“ soll in drei Teile so zerlegt werden, daß man immer das gleiche Resultat erhält, wenn man den ersten Teil mit 2 multipliziert, zum zweiten Teil 2 addiert und vom dritten Teil 2 subtrahiert.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,
Stbuchsdruckerei, Cöthen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheinung
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1.05 M. Trümmers, durch
die Post oder andere Stellen 1.20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1.40 M.

Insertionspreis
für die einmalige Kopiersache oder deren
Raum 15 Hg. bei Fortsetzung 10 Hg.
Reklame pro Zeile 5 Hg.
Quartale
werden bis Dienstag und Freitag 10 M.
angenommen.

Gratisbellagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtl. Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. N.

Nr. 52.

Zebra, Sonnabend, den 1. Juli 1911.

24. Jahrgang.

Verstimmungen.

Wenigstens es in der Öffentlichkeit ziemlich
till geworden zu sein scheint, so ist doch unter
politischen Leuten noch richtig umgesehen. Nach
heute noch, wie vor einem halben Jahre, weiß
niemand, wie sich die Zukunft gestalten wird, noch
das ist in den weitesten Kreisen zur Gewissheit
geworden, daß keine gelegentliche Arbeit der
frühesten Vergangenheit die Zukunft, die uns
heute ist, dem Jahre 1909 so unheilvoll
rennen, daß überleben können. Ja, man kann
sagen, daß der Reichstagsrat v. Helldorf, durch
den die Zahl seiner Freunde nicht vermehrt
hat, als er die

Regierung mit den Sozialdemokraten

in der etwas-richtigen Frage verhandeln
ließ. Man kann es dem Kaiser in gewissen
Kreisen nicht verzeihen, daß er sich mit einer
Partei zu unterhandeln entschloß, deren Redner
wie linker Flügel einzig sind in der Auffassung,
daß der heutige Staat gefährdet, daß seine Ge-
fährdung durch die Sozialdemokraten besteht.
Es ist vergeblich, wenn man durch Hinweis, daß ein
sehr viel

Kaiser Wilhelm

mit einem Sozialdemokraten in London eine
längere Unterredung hatte, über die er sich in
seinem Kreise äußert wohlwollend äußerte und
von der jener englische Arbeiterführer MacDonald
erklärte, daß der Kaiser sich mit Sozialdemokraten
seiner Artigkeiten über den Sozialismus ge-
sprochen hat. Auch diese Unterredung des Kaisers
hat in eben jenen Kreise verstimmt. Und die
allgemeine Missstimmung ist gewachsen, seitdem
ein Blatt aus unbefangenen Gründen

ein tolles Märchen

in die Welt gesetzt hat. Es soll die
Kaiserin sich in einem sozialdemokratischen
Kreise gehalten haben. Meine Sozialdemokra-
ten sind gar nicht so klüger. Es ist
zweifellos eine Geheimrede, eine solche
Äußerung, wenn sie so oder ähnlich gehalten
sein sollte, weiter zu verbreiten. Dann aber
kann die ganze Sache richtig ungläublich
sein. Die Kaiserin in England mit einem
Sozialisten sich längere Zeit unterhält, wird
er seine Ansichten über die Sozialdemokraten
nicht geändert haben, denn wir hören es von
ihm selber (nämlich bei der Wahl-
bewegung weniger fast so häufig), daß

die Sozialdemokraten fruchtbar und gewalttätig sind

ist. Diese Behauptung wäre also besser
unterschrieben. Dagegen ist die Stellungnahme
des Kaisers in der etwas-richtigen Ver-
fassungstragen vom Standpunkte der Parliamen-
taristik durchaus begründet. Man weiß, daß die
etwas-richtigen Verfassungstragen zu
jener zweiten Geheimrede gehören, von
deren Annahme der Kaiser sein Verbleiben im
Amt abhängig machte. Wenn er nun fest, daß
er die Stimmen der Sozialdemokraten brauchte,
so war es nur folgerichtig, sie zu gewinnen.
Freilich ist dabei nicht zu verkennen, daß das

Wahlrechtsungehörnis

an Gleichbrüchigen unter innerweltliche Lage
gehörig ist, wichtiger gestimmt hat. Das hat
sich jetzt im reichlichen Abgeordnetentage ge-
legentlich der Debatte über den Antrag der
Freimänner auf Einführung einer neuen
Wahlrechtsvorlage für Preußen gezeigt. Daß
die Anhänger des Reichstagswahlrechts den
Grunda in Gleichbrüchigen benutzen werden, um
über Forderung des allgemeinen, gleichen,
heimlichen und direkten Wahlrechts für Preußen
besonderen Nachdruck zu verleihen, war unmissbar
zu erwarten. Aber es war nicht vorzuziehen,
daß die

Gegner einer neuen Wahlrechtsvorlage

sich auch in jenen Punkten ablehnend verhalten
würden, in denen sie bei der ersten Wahlrechts-
vorlage nachdrücklich bereit waren, wie bei der
gemeinen Wahl. Die Gegenstände sind also ver-
stärkt worden, und trotzdem nach dem Fall der
ersten Wahlrechtsvorlage die halbamtliche Nordde.
Allg. Ztg. schrieb, in einem neuen Manuskript werde
eine Wahlreform ausgearbeitet werden, ist die
Möglichkeit sehr weniger günstig als in dem Manuskript
auf allen Seiten herzlich bestimmt und
es ist nicht abzuwarten, wann sich die politische
Lage klären wird. Denn die Hoffnung auf die
Neuwahlen haben insoweit auch jene aufge-
geben, die von einem Nach nach ins eine
wichtige Neuordnung der Dinge erwarten.
M. A. D.

Bejorgnisse um König Alfons.

Die von einer Verärztlichkeit, die dem spani-
schen Hofe nachsteht und jetzt in hohem Maße
Kritik in Berlin meist, wird erklärt, daß es
sich auf die Dauer nicht verheißungsfähig lassen
wird, daß der Gesundheitszustand König Alfons'
tatsächlich sich zu wandeln überläßt. „Wenn
auch“, so wird von diesen Gesundheitsmann ver-
sichert, der König vor seiner direkten Gefahr
steht, so können doch alle Abkündigungsrisiko
nichts, denn Alfons wird sein ganzes Leben lang
die ständige ärztliche Überwachung nicht mehr
missen können. Es ist bekannt, daß der König
schon in der frühesten Jugend

nicht besonders stark in der Kraft

war. Es mag dies von Vererbung herühren,
ebenfalls magte man in den letzten Jahren
Lebensjahre des Königs sehr für sein Leben,
und es ist tatsächlich nur der besonderen Zu-
merklichkeit der Ärzte gelungen, dieses zu er-
halten. Der König, der sein Leben voll und
ganz laßt, der auch wie kaum ein anderer be-
müht ist, durch Sport, Ausreife in frischer
Luft, durch Diät und große Enthaltung, ja
durch fastenlangen langer Arbeit am Schreibtisch
sein Leben so viel wie möglich zu mildern,
hat auch durch seine Verschämung,
von der sich die Ärzte so viel verdrängen, nicht
die Hilfe von Gelehrten gefunden, die ihm
veranlassen könnten, getroßt in die Zukunft zu
blicken. Es läßt sich jetzt nicht mehr abwarten,
daß das Leben des Königs langsam Fortschritte
macht und so viel fröhlich, um sie wieder be-
leben zu werden; es steht sogar zu befürchten,
daß der König vielleicht noch in diesem Jahre
einen großen Teil der

Regierungsgeschäfte abgeben

wird. Die von einer Verärztlichkeit, die dem spani-
schen Hofe nachsteht und jetzt in hohem Maße
Kritik in Berlin meist, wird erklärt, daß es
sich auf die Dauer nicht verheißungsfähig lassen
wird, daß der Gesundheitszustand König Alfons'
tatsächlich sich zu wandeln überläßt. „Wenn
auch“, so wird von diesen Gesundheitsmann ver-
sichert, der König vor seiner direkten Gefahr
steht, so können doch alle Abkündigungsrisiko
nichts, denn Alfons wird sein ganzes Leben lang
die ständige ärztliche Überwachung nicht mehr
missen können. Es ist bekannt, daß der König
schon in der frühesten Jugend

regierungen und an die Oberlandesgerichte mit
dem Ertrinken und gewaltsamen Tode dar-
über genannt, ob entsprechend der Preissteige-
rung eine Lebensbedürfnisse eine allgemeine
Schuldung der Anwaltsgebühren erforderlich
sich. Vom Anfall dieser Gebühren wird es
abhängen, ob die fragliche Revision in Angriff
genommen wird oder nicht.

Nachdem sich am 28. Juni bei drei auf-
einanderfolgenden Sitzungen im präsidenten
gebäude die Beschlüsse der Reichsregierung
festsetzen konnte, wurde der Landtag ganz
ermärt geschlossen. In einer Regierung
Erklärung zu diesem unvorbelebten Schluß heißt es:
Der Schluß des Landtages war für Ende Juni
in Aussicht genommen. Die nähere Bestimmung
des Zeitpunktes hing für die Staatsregierung von

der Präsidentenschaft des bisherigen Finanz-
ministers Cassan gebildet worden. Der
bisherige Finanzminister De Cassa behält sein
Amt, während der Minister des Innern
Grupe das Justizministerium übernommen hat.
Der neue Minister des Innern
de Solms erhält man sich, daß er ein
großer Freund Englands und ein gerechter Ver-
treter Deutschlands ist.

Wasserkraften

Ein außerordentlich seltsamer Montags-
tag war die hiesige Tage in Petersburg ein-
getreten, nachdem er vorher in Wien und
Berlin gemeldet hatte, um mit den Regierungen
über die jüngsten russisch-montenegrin-
ischen Verträgen zu unterhandeln. Es
heißt, daß der Gelante überall die Verfertigung
abgegeben hat, denn auch, um an der
Entwicklung des Fliegenschiffes teilzuhaben.
— Wesentlich handelt die Regierung
nach den Verfertigungen ihres außerordent-
lichen Gelanten.

Die Flugmaschine bei der Marine.

Aber den Stand der Flugfahrt in der
heutigen Marine wird seltsam mitgeteilt:
Das Regiment der Marineoffiziere in
Marsch darauf gerichtet, Seeflieger in der
Flugleitung auszubilden, zum Teil um sie
später selbst als Fliegenschiff zu verwenden,
soll die Marine selbst über eigene Flugzeuge
verfügen wird, denn auch, um an der
Entwicklung des Fliegenschiffes teilzuhaben
mit Rücksicht auf die Verwendung des Flug-
zeuges für den Seestrieg mitzuarbeiten. Die
Marineoffiziere, die die Technik des Fluges
beherrschen, werden an diesem Gebiete ihre tag-
tägliche Aufmerksamkeiten von Fliegenschiffen zu

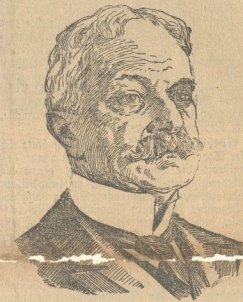
es sich nicht genügen lassen, die Geländereise,
in die Luftwissenschaften bei der Marine und
auf einen beaufsichtigen Fliegenschiff gemacht
sind, einbüden in derselben Form auf das Gebiet
der Marine zu übertragen. Für die Marine
kommt es vor allem auf die Möglichkeit an,
auf offener See die Flugzeuge aufzuführen und zu
dem Tag werden die Schiffe der Marine
auf die Flugmaschinen anbracht werden, wie sie
Flugapparate bereits aufweisen. Die technischen
Einrichtungen der Flugzeuge werden zu diesem
Zwecke mehrere Veränderungen erfordern müssen.
Erkenntlich wird durch Marine-Offiziere,
welche Bauart sich für den Seestrieg am besten
eignet, ob Eindecker- oder Doppeldecker. Nach
dieser Frage ist durchaus nicht geklärt. Wenn
alle diese Änderungen hin sind unumkehrbar
Verände in Aussicht genommen, und zwar in der
Weise, daß Flugzeuge verschiedener Bauart
angekauft und auf ihre Brauchbarkeit hin erprobt
werden sollen. Diese Verände werden nach
der Industrie dienliche Flügelschiffe, die sie
für ihre Bauarbeiten brauchen. Man
wird mit den Veränden zunächst auf der flotten
Werk in Danzig beginnen. Daran ist
zu ersehen, daß unter Marineverwaltung mit
der erheblichen Grundkosten und demnach
alle Vorarbeiten trifft, bevor sie an die
Durchführung dieses großen Planes geht. Eine
Überlegung in dieser Frage würde durchaus
nicht im Interesse der Sache liegen, zumal die
ständige Brauchbarkeit der Flugapparate bei
stärkeren Winden, wie sie auf der See gewöhnlich
herrschen, durchaus noch nicht gewährleistet
ist. In Frankreich und England sind die
Marineoffiziere der Frage der Verwendung
von Flugmaschinen in größerem Umfange über-
haupt noch nicht näher getreten.

Heer und flotte.

— Eine besondere Manöverkonzentration
des deutschen Heeresabteilungen vom 22. bis
24. August in Ostob. An der Zusammen-
kunft hat außer den preußischen Heeresab-
teilungen beteiligt die Heeresabteilungen der
Reichslandwehr in Gleichbrüchigen der
Schlesischen Staatsbahnen, der Westfälischen
bergischen Staatsbahnen, der Badischen
Staatsbahnen, die Eisenbahntruppen in
Wäldern und Ludwigshafen, die General-Eisen-
bahntruppen in Schwetzingen, die Eisenbahntruppe
in Oldenburg, sowie die Division der
Kriegsmarine Eisenbahn-Gesellschaft.

Wer Nah und fern.

Der Bau des Kaiser-Wilhelm-
Krankenhaus auf Helgoland ist nunmehr
in Angriff genommen worden, nachdem der



Febr. v. Gausch.

Febr. v. Gausch, der bekannte Reichstags-
Abgeordnete, ist wieder an die Spitze des
Ministeriums berufen worden. Er ist bisher
seit 1897 bis 1908 und 1909 bis 1906
Ministerpräsident gewesen. Febr. v. Gausch
ist 62 Jahre alt.

den Fortgange der parlamentarischen Arbeiten
in der Kommission eine für die Regierung
unannehmbar Stellung erhalten und es bestand
eine Hoffnung, daß hierin im Abgeordnet-
entage selbst noch eine Änderung eintreten
könnte. Auch die Aussicht, noch mehrere an-
dere der letzten Sitzungen des Abgeordneten-
entages vertagte. Auf diese Weise ist sich die
von Fortgange der parlamentarischen Arbeiten

Politische Rundschau.

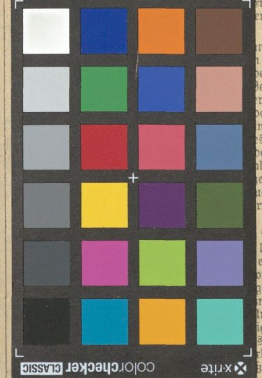
Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird nach Beendi-
gung seiner Nordlandsreise der Wert in Danzig
einen Besuch abtaten.

* Die jüngst in Kissingen stattgehabte Be-
gegnung zwischen dem Staatssekretär des
deutschen auswärtigen Amtes, Herr von
Biberstein-Walldorf, und dem französischen
Botschafter Cambon hat in Frankreich
politischen Kreisen wie auch in Deutschland die
allgemeine Aufmerksamkeit erregt. So viel
über die Unterredung bekannt wird, handelt
es sich um einen freundschaftlichen Gedenkaus-
tausch ohne besonderen Anlaß oder bestimmtes Ziel
über laufende Angelegenheiten. Ohne Zweifel
hat Botschafter Cambon auch die maroffanische
Angelegenheit berührt und dabei die wiederholte
erliche Versicherung erteilt, daß die Aufrichts-
erklärungen für Frankreich Grundlage und Schranke
seiner Politik in Maroko werde.

* Wie verlautet, werden Ende dieser Woche
die Vorarbeiten der sozialpolitischen Abteilung
im Reichsamt des Innern sich in die bayrisch-
ischen Gebiete unter Staatssekretär, be-
ziehen, um dort die Vorarbeiten für die Durch-
führung der hausgewerblichen Kantenver-
sicherung vorzunehmen.

* Die Anwaltskammern haben es befallig
abgegeben, dem Ertrinken des Reichstagsmit-
gliedes Grotzschke unter dem Namen der
Grotzschke-Verfahren, welche die An-
wälte eines Revision der Gebühren
des Rechtsanwalts zu entsprechen. Nunmehr hat
sich die Reichstagsverwaltung an die Einzel-



Febr. v. Gausch.

Das ungarische Abgeordneten-
haus hat einen Gesetzentwurf angenommen,
der die Nachtarbeit für Frauen in
Industriebetrieben verbietet.

Frankreich.

Das neue Ministerium ist nunmehr unter